

Beerot Jitzchak

*Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora
unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita*

**Wajigasch • Wajechi
Schmot • Waera • Bo**

***In Eile verliessen wir
Mizrajim***

Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung
zur Unterstützung und Verbreitung der Tora
unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Es wäre uns eine große Freude,
wenn Sie unsere Zeitschrift zuhause
lesen und genießen würden.
Sie können «Beerot Jitzhak» auf
Russisch und Deutsch bestellen;
in ca. zwei Arbeitstagen erhalten
Sie die Magazine per Post!

Kontakt:

in Deutschland
josefdavid@gmail.com +491799427145

in der Schweiz
ojrovesimcho@gmail.com +41764405823

**So können Sie
«Beerot Jitzchak» unterstützen**

Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.

Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE91 6005 0101 0004 0516 60

Konto: 0004051660

BIC: SOLADEST600

Verwendungszweck -
„SPENDE fuer Entwicklung
juedische Bildung
in Deutschland und Europa“

Bitte am Schabbat nicht hinaustragen.
Da das Magazin heilige Worte aus der Tora
enthält, bitte um respektvollen Umgang.

**Redaktion P. Raikhman,
Satz & Verteilung J.D. & L. Grebnev,
Korrektur B. Baran**

Inhalt

Jüdische Weltanschauung

- 3 | Heimkehr ins Judentum**
Raw Schimon Schwab SZL
- 21 | So wie im Himmel, so auf der Erde**
Rabbi Ezriel Tauber SZL
- 28 | Das neue Gesicht der Erde
- die Auswirkungen der 'Mabul'**
Raw Chaim Grünfeld

Wochenabschnitt

- 10 | Wajigasch**
- 12 | Wajechi**
- 14 | Schmot**
- 16 | Waera**
- 19 | Bo**
Raw Chaim Grünfeld

Halacha und Mussar

- 34 | Der lichtspendende Leuchter**
Rabbi Jitzchak Abuaw SZL

Jüdische Geschichte

- 38 | Siebzig Jahre Galut Bawel**
Raw Chaim Grünfeld

Kinderecke

- 43 | Die Bracha des Schabbat**

Goldschmidt Basel AG

Verlag | Buchhandlung

DIE JÜDISCHE ZEITUNG

Verantwortlich für Inhalt: Dr. J. Grebnev

Heimkehr ins Judentum

Raw Schimon SCHWAB SZL

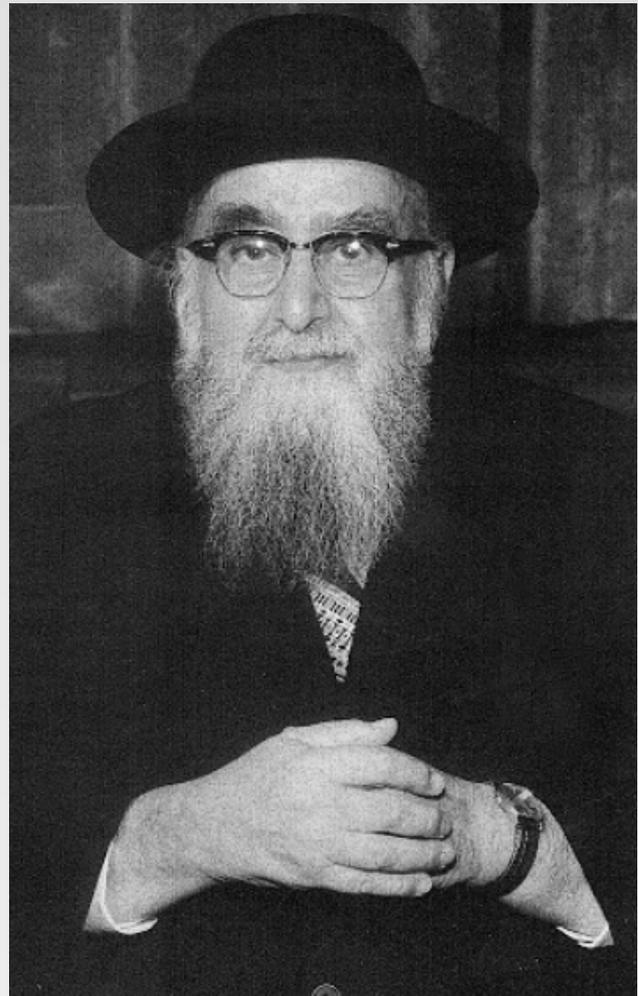
Raw Schimon Schwab SZL war eine herausragende Figur des deutschen Judentums des 20. Jahrhunderts. Geboren und aufgewachsen in Frankfurt am Main, wuchs er in der Tora in litwischen Jeschiwot. Später Rabbiner in Ichenhausen (Bayern), floh er dann vor den Nazis j"sch nach USA, wo er schließlich jahrzehntelang in der K'hal Adath Jeshurun in Washington Heights segensreich wirkte. Das leidenschaftliche, schreiende Pamphlet "Heimkehr ins Judentum" schrieb und publizierte er 1934. Leider ist der Inhalt immer noch extrem aktuell, vielleicht aktueller denn je.

Geleitwort

Die vorliegende Schrift stellt eine zunächst recht unpopuläre Arbeit dar. Sie wendet sich ausgesprochen an Wenige, an Einzelne. Für den größeren Kreis ist dies nunmehr abgeschlossene Buch vielleicht zufrüh gekommen. Es wird bestimmt vorerst mit Skepsis, Ungläubigkeit, oder aber mit schärfster Gegenkritik aufgenommen werden. Meist jedoch wird es zunächst wenig Beachtung finden. Doch die kommende Zeit und ihre Erkenntnisse werden werben für dieses Buch, für seine Ziele. Seine Voraussetzung ist Selbstbesinnung des jüdischen Volkes auf die eigene historische Schuld, als Schlüssel zur Unfassbarkeit des geschichtlichen Erlebens unserer unerbittlichen Zeitenwende. Nicht jene imaginäre Schuld, die die Menschheit schon von je vergebens bei uns sucht, sondern allein die Schuld als Untertanen G-ttes.

Man möge es einem Nicht-Berufenen verzeihen können, wenn er es unterfängt, ein leidenschaftliches Bekenntnis niederzuschreiben dieser Schuld, um erneut jene uralten, einmaligen und einsamen Wege zur sühnenden Heimkehr aufzusuchen.

Gewidmet sei das Werk der Erinnerung an meine drei heimgegangenen großen Lehrer, von denen jeder, in seiner Eigenart, ein Heimrufender war, deren Segen walten möge über diesem Buch:



זכר צדיקים לברכה

R. Salomon Breuer in Frankfurt a. M.,

R. Josef Löb Bloch und

R. Chaim Rabinowitz in Telschi-Litauen.

תנצב"ה

Ichenhausen, im Monat Elul 5694.

S.S.

DIE GROSSE ABRECHNUNG

(עול - גלות)

Selbstanklage

1.

Ein Unwetter von unbeschreiblicher Heftigkeit hat sich über unsern Häuptern entladen. Noch haben sich die gewitterschwangeren Wolken nicht verzogen. In überdeutlicher Sprache hat wieder einmal der G-tt der Geschichte zu unserem Volke gesprochen. Etwas benommen sind wir durch all das Schreckhafte und Aufscheuchende unserer Tage, doch nicht fassungslos. Nur etwas eingeschüchtert und unsicher, keinesfalls jedoch an uns verzweifelt. Die äußere Geschichte der deutschen Judenheit hat eine scharfkantige Wendung genommen, ein grundlegendes Abbrechen mit Vergangenen, Altgewohntem, neben dem erbarmungslos Harten, das ein geschichtliches Vonvornebeginnen an sich hat. - Wie hat das Judentum reagiert, auf den unerhört schmerzhaften geschichtlichen Eingriff G-ttes?

Ist - vor allem - der deutsche Jude der historischen Fragestellung unserer bis ans Letzte, Persönlichste greifenden Zeitenwende ausgewichen, oder hat er mit gläubigem, herzhaften Mut um eine ehrliche Antwort gerungen? Eine Antwort, die ihm den letzten Sinn seines Judeseins, und den letzten Sinn seines Golustums enträtseln half. Wie sind Deutschlands Juden mit der ihnen durchaus fremdartigen neuerstandenen Golusexistenz fertig geworden?

Eine etwas heikle Frage, die unbestechliche Beantwortung fordert. Es darf keiner sein unter uns, der sich etwa um diese Frage herumdrücken wollte oder ihr auszuweichen versuchte.

Es gab bis vor hundertfünfzig Jahren innerhalb des Judentums nur eine authentische

Auffassung von dessen Sinn, Geschichte und Zukunft. Bis auf ganz vereinzeltete scheinjüdische Splitter, die dann und wann aus dem urgesunden jüdischen Volksorganismus ausschieden, waren die versprengten Glieder Jisraels - vom jüdischen Weltweisen bis herab zum kleinsten Schulbuben - zutiefst durchdrungen von dem mehr oder minder ausgebildeten Bewußtsein des souveränen Königtums G-ttes über Sein Volk und von der Unbedingtheit, der Unerbittlichkeit der Forderung des Gehorsams, dem G-tteswillen und seinen von G-tt selbst eingesetzten Trägern gegenüber.

Treue zum Gesetz G-ttes war letzter Sinn des persönlichen Lebens des Einzelnen, war aber auch die Seinsgrundlage der volklichen Existenz, der über allem staatlichen Zusammenbruch anhaltenden nationalen Einheit Jisraels, in dessen phänomenalem historischen Sonderdasein. G-ttes Torah zu lernen, galt als die höchste Stufe geistiger Beglückung. G-ttes Mizwoth mit Bekennermut zu leben, blieb letzte Errungenschaft des menschlich Wertvollen.

Und die Sehnsucht nach G-ttes Messias, der die geeinte Menschheit um G-ttes Heiligtum schart, - glühendste Hoffnung, brennendes Sichverzehren nach einer verhüllten Zukunft.

Auch einst gab es entblätterte Äste, die absplintern mussten, morsch und dorrend, vom saftvoll markigen Volksstamme Jisraels. Doch der nationale Organismus blieb heil, gewann an Frische und Ursprünglichkeit, gesundete durch die abgefallene Fäule. Heidentum, Vielgötterei, Hellenismus, Epikuräertum, Sadduzäertum, Karäismus, Marranismus, messianische Sektiererei (Dönmähs, Frankisten) waren abgestorbene, längst gelähmte, überzählige Krankheitsbildungen am Leibe Jisraels, durchaus abgelehnt, - leidenschaftlich und

unwiderstehlich, von dem endlosen Heere der Treuscharen der Torah, kraft deren Innigkeit und deren Stärke. Der Abfall war, da er nur „Abfall“ blieb, lediglich Untreue der Einzelgänger, so oder so verbrämt: Griechentum, jüdisches Urchristentum, Pseudomessianismus - all das war geschichtlich wirkungslos, konnte niemals zersetzend wirken auf G-ttes Volk, niemals. Denn die gesunden Einzel- und Kollektivzellen Jisraels, durch eine unerhörte historische Auslese, durch Martyrium, Sklaverei, Isolierung gesiebt, fanden immer wieder ihre ausschließliche, einsame Welt nur in der Weisheit der Offenbarung, die sämtliche Bezirke des Lebens, in allen seinen Schattierungen und Verästelungen, liebend umfasst und durchglüht.

Die Torah, als letzte Wahrheit schlechthin, war Gemeingut aller, - ohne Ergänzung, Stützung, Einwirkung fremder Kulturstoffe, oder auch nur fremder Systematik. Die Torah blieb alleiniger Maßstab aller Dinge und Umstände. Immer aufs Neue verjüngt, anziehend, geheimnisträchtig, antwortend der fragenden Seele.

Gewiß, die Auseinandersetzung mit außerjüdischer Ideologie und Problematik hat nie ausgesetzt. Jedoch entsprang sie weniger innerstem Bedürfnis, vielmehr war sie Abwehr und vorbeugende golusmäßig gebotene Ängstlichkeit.

So lebte denn das jüdische Volk in allen Erdteilen ein Eigenleben, hingegeben seiner G-tlichen Kultur, war herausgehoben aus der politischen Geschichte seiner Mitwelt, deren sparsame Liebe und deren grenzenlosen Hass es wechselvoll erfahren musste.

Bis da etwa vor eineinhalb Jahrhunderten schrittweise ein Neues eintrat in die Golugeschichte unseres Volkes. Dem

historischen Schutt abbröckelnder Ghetto-mauern entsprangen die Todeskeime der Assimilation. Diese Pestilenz verheerte Jisraels blühende Zukunft, bis auf kümmerlichen Überrest. Der schämliche Treubruch an G-ttes Torah schien Kaufpreis der bürgerlichen Gleichstellung. Ein ekles Spiel der Anbiederung auf allen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Gebieten begann und wurde - und wird teilweise - fortgesetzt bis in die jüngste Gegenwart hinein.

Der Verrat an jüdischer Eigenart und jüdischem Geistesgut, die charakterlose Fahnenflucht vor den bindenden Ansprüchen G-tlicher Lebenspflichten, fand nachträglich Rechtfertigung und feierliche Sanktionierung im Widersinn des jüdischen Liberalismus. Der so organisierte Abfall pflanzte sich beängstigend weiter, immer zügelloser, hemmungsloser. **Von schäbigem Verrat an der Heiligkeit der jüdischen Ehe, des Sabbats, der Speisegesetzgebung, bis zur oft zwangsläufig sich ergebenden Mischehe oder zum Renegatentum, war nur ein Schritt.** Von der traurigen Rolle der liberalen Reformatoren, die alles zu verzeihen und zu verstehen vermochten, ganz zu schweigen. Ein kümmerlicher Bruchteil nur hielt dem Gesetz die Treue.

Doch das Gift der Assimilation fraß weiter, schlich vor bis selbst in die Kreise der Orthodoxie, jener wenigen Getreuen der Torah. Auch hier hatten die freundnachbarlichen Beziehungen zur Umwelt manche Schranke niedergerissen, manchen Grenzpfahl, den der altjüdische Geist der ausschließlichen Unbeeinflussbarkeit ungern vermissen musste. Und so kam auch in den kleinen aber wehrhaften Festungen der Orthodoxie

eine partielle Assimilation auf. Unjüdische Namen und Sitten, unjüdische Kunst und Lektüre, unjüdische Gesellschafts- und Erziehungsformen. Verschwindend die heroischen Ausnahmen. Die deutsche, die westeuropäische Orthodoxie hat, trotz vieler bleibender Großtaten, mit der Assimilation sträflich geliebäugelt und kokettiert. Sie hat noch nicht das totale Volljudentum, das in G-ttes Lehre und Kultur völlig und restlos aufgeht, gezeitigt. Auch blieb die unjüdisch-liberale Bruderwelt jedem aufklärenden Liebeswerben verschlossen.

Man fühlte sich, wenn auch strengfrommer Jude, doch immerhin dem Ostjuden turmhoch überlegen. Man war schließlich „Deutscher“. Man war es sich natürlich schuldig, wenn auch strengfrommer Jude, allen modernen G-ttlosen Nichtswürdigkeiten in Kunst, Mode und Stil, in Wissenschaft und Geisteshaltung nachzuäffen, bis zur Unausstehlichkeit. Man war schließlich „Europäer“.

Und doch und trotzdem oder „gerade deswegen(!)“ gesetzestreuer Jude. Wer hört hier nicht den ganzen Widersinn heraus?? Treubruch und Abfall, Aufdringlichkeit und Deuschtümelei hinterließen ein Trümmerfeld, voll des Moders und der Verwesung. Gesetzestreue und jüdische Echtheit waren jedoch ebenfalls durchsetzt von den Miasmen falsch erfasster, doch mit Beharrlichkeit vertretener, sogar religiös verbrämter Angleichungstendenzen, die zu katastrophalen Resultaten der Halbheit und der inneren Zerklüftung führen konnten, oft führen mussten.

So schwebte über beiden, Gesetzestreue und Gesetzesuntreue, der Aasgeier der Assimilation.

2.

Da kam das **Unerwartete. G-tt schickte das große Juden-Hassen über Seine Welt.**

Die vor etwa hundert Jahren gewährte Emanzipation - die **seelisch** nie ganz durchgeführt werden konnte - ist heute ein großer Scherbenhaufen. Ein Unwetter hat uns erbarmungslos aus lieb gewordenen Träumen wachgedonnert. Man weist uns aus dem politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebensraum des deutschen Volkes heraus. Der „totale Staat“ hat für jüdischen Stamm und Rasse kein Betätigungsfeld mehr.

Und die Assimilation?

Die seit über einem vollen Jahrhundert bis zur Überspanntheit betriebene Assimilation, ist sie wirklich restlos sinnlos geworden?

Es kam über uns die Hand G-ttes. Es kam, ja es kam, die große Abrechnung G-ttes. Die Assimilation wurde uns allen tausendfach um die Ohren geschlagen. Der tausendfältige Verführer wandte sich urplötzlich zum Ankläger...

G-ttes Vergeltung kam über uns Maß um Maß. Mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ. Mit Herzblut schreiben wir es nieder.

Scham über uns, brennende Scham, daß wir dies alles selber verschuldet und nun doch nicht begreifen. (Dass wir auf all dieses unerhörte Geschehen bisher noch nicht entsprechend reagierten.) - Unsere Minderwertigkeit, die sogenannte erbbiologische, rassenmäßige Minderwertigkeit, wird in allen Gassen ausgeschrieben, - und unsere verfallenen unbrauchbaren Mikwaoth zeugen wider uns, unsre reformatorischen Geistlichen, die Get und Chalizah verwerfen, zeugen wider uns.

Und die vielen Leichtsinnigen und Eitlen, die in Torahloser Ehe oder in Mischehe leben.

Welche jüdische Frau hat wohl seit dem Zusammenbruch der Assimilation, unter dem Zeichen von G-ttes großer Abrechnung, begonnen, Torahgemäß über ihre eheliche Reinheit zu wachen, oder Torahgemäß Körper und Haar zu verhüllen? Welche?

Schande über dich, deutsche Judenheit!

Der geschändete Schabbat hat aber gegen dich Zeugnis abgelegt. Da deine Wirtschaftsexistenz auf Schabbatverrat begründet war. G-ttes Vergeltung kam, deine Erwerbsmöglichkeiten sind dir eingeschränkt, der geschäftliche Boykott an einem Schabbattage über dich verhängt.

Soll G-tt noch deutlicher sprechen?

Seit fünfzehn Jahrhunderten wird an diesem Schabbat gerade - in Jisrael - Jesaias Warnruf verkündet: Ich gebe Jaakob dem Banne preis, den Schmähungen, Jisrael!

Soll G-tt noch deutlicher sprechen??

Und doch - man möchte aufschreien: **wieviele** Betriebe haben seit diesem Boykott -Tage am Sabbat Türen und Läden verschlossen? Ist es ein Wunder, daß man uns den spärlichen Verdienst oft neidet, da er doch in solcher Unheiligkeit erworben ward?

Schande dir, du deutscher Jude, da du die schreckhaften Zeichen dieser Zeit nicht verstehst, noch deutest. Wie oft hast du in deinem Haushalt oder nur auf der Reise, Unheiliges und Verbotenes über deine Lippen gebracht. G-tt hat dich geschlagen mit gleichem Maß. Die *Schechitah* ist dir genommen. Doch was hattest du eiliger zu

tun, als nun den Haushalt ganz offiziell *trefa* gleichzuschalten, da ja auch deine liberalen Berater dir leichtsinnige Zustimmung gaben.

Wie wenige ahnen es doch, daß ein Morgen geschichtlicher Vergeltung herangebrochen ist, an dem G-tt uns heimzahlt unsere und unserer Väter Schuld. G-tt ahndet Schmach und Entartung der Assimilation.

Von der uns zur Last gelegten menschlichen Schuld fühlen wir uns frei, nicht mehr betroffen als irgend andere Bürger in deutschen Landen.

Unseren Obliegenheiten gegenüber Staat und Mitmensch sind wir stets **sauber und korrekt nachgekommen**. Doch in G-ttes Augen sind wir ein treubruchiges Volk.

Was ist anders, besser geworden im inneren Leben des deutschen Judentums in unseren unseligen Tagen? Hat ein Sturm der Enttäuschung die liberalen Geistlichen von ihren Kanzeln fortgefegt? Hat man ihnen die Gefolgschaft versagt? Nichts von alledem. Selbigen Herren ist es zum Teil recht wohl, sie machen in Zionismus.

Sie erlauben weiter Verbotenes, segnen weiter unjüdische Ehen ein und erfreuen ihre Nachbeter mit den modernsten jüdisch-völkischen Phrasen. Der liberale Jude, der einstmals in Stuttgart oder anderswo „sein“ Jerusalem fand, abonniert heute ein zionistisches Blatt, das eine andersartige Assimilation, eine rein nationale Gleichstellung mit den Völkern predigt - also immerhin wieder Assimilation - eine Scheinlösung, die stolz macht und die, weil sie G-ttes Willen nicht kennt, noch achtet, uns - vor allem - in keiner Weise in unserer Bequemlichkeit hemmt. Klubsesseljudentum mit umgekehrten Vorzeichen.

Zion, aus Liturgie und Predigt einst gestrichen, forttradiert, wird seelenruhig in den Reisepass wieder eingetragen.

Die **deutschtümelnden** Juden vergnügen sich auf ihre Weise. Sie gründen Sportvereine, sogar einen leibhaftigen Kulturbund, auf dass wir um des lieben Himmels willen „nicht wieder in ein Ghetto“ kommen.

Die **zionistischen** Parteigänger der nationalistischen Assimilation an die staatspolitischen Ideengebilde der Umwelt sind in voller Emsigkeit. Sie werben und propagieren. Sie haben es leicht. Eine zionistische Teschuwah ist keine Askese. Neuhebräisch schnell gelernt. Die Enkel derer, die den Gedanken an Jerusalem einst aus ihren Synagogen bannten, drängeln heute vor englischen Konsulaten.

Im übrigen denkt man an Auswanderung, Berufsumschichtung, wirtschaftliche Selbsthilfe usw. Man ist zwar seelisch überaus gedrückt, aber nicht zerknirscht; niedergeschlagen aber nicht demütig. Am allerwenigsten G-tt gegenüber.

Doch **wer** spricht von G-tt bei alledem?
Wer?

Wie jämmerlich würdelos und kopflos hat uns doch G-ttes große Heimsuchung angetroffen. Die Schofartöne der Zeit, die Posaunen von G-ttes Strafgericht blasen zur Heimkehr. G-tt wartet auf sein todkrankes Volk. Vergebens?

Da der Prophet Amos fragt: *Wird das Volk nicht erzittern, wenn das Schofar geblasen wird in der Stadt?*

Nein, Amos, das hast du wohl nicht gewußt, - das Volk wird weiter tatenlos bleiben wollen,

wird - nicht erzittern! G-ttes Volk wird Auswanderung oder Kulturbund propagieren, aber erzittern vor G-ttes strafender Wahrung wird es nicht.

Ist es dann noch G-ttes Volk??

3.

Dies ist also die gegenwärtige Situation des deutschen Judentums. Hilfslos nach außen und selbstgefällig nach innen. Die Assimilation hat den Wurzelstock des deutsch-jüdischen Volksstammes bereits zu stark mit Fäulnis durchsetzt, so daß der Sturmwind des altneuen Golustums nur morsches Geäst knicken musste. Die ganze verzweifelt-fatale Hohlheit und Haltlosigkeit unserer innerjüdischen Verfassung erweist sich zur Stunde in schmerzhafter Deutlichkeit.

Und doch, und immerhin ein Hoffnungsschimmer!

Seht auf die Gefolgschaft der Torah! Schaut auf die **Orthodoxie!** Ihr war - das erkennen wir heute - doch die Assimilation nur Firnis, nur Tünche, niemals Eigenleben. In ihren Reihen allein heute die Umkehr, die **Teschuwah**. Auf ihrem Gesicht der heilige Ernst der Geschichte. In ihren Herzen brennendes Weh um die Entweihung, brennende Liebe zu G-ttes Gesetz. Kein geistloses Frömmeln mehr, sondern todesmutige Hingabe. Es ist vieles, vieles anders, besser, klarer geworden in diesem Kreis. - Vieles, längst noch nicht alles. Da: wiedererstandene Golusleid brachte uns richtungweisende Entscheidung: Die bisher Untreuen sind untreuer, die Treuen noch treuer geworden.

Lasst uns nicht genügsam sein. Lasst uns unzufriedener denn je sein mit uns und unserer Leistung. Lasst uns erzittern vor G-ttes

Tekiah. Heiliger Prophet Amos, - zu **uns** hast du gesprochen. Wir hören dich, das Gelöbnis der Teschuwah auf unseren Lippen, die Träne der Teschuwah in unseren Augen und den Herzschlag der Teschuwah in unserm Leben.

Uns möge G-ttes große Abrechnung vorbereiteter finden denn je. Lasst uns austreten aus der G-ttfremden Kultur und eintreten in G-ttes Kultur. Lasst uns täglich stundenlang Schüler werden von G-ttes Weisung, demütiger, eifriger als einst. Brüder, lasst uns wieder Kinder werden um G-ttes großen Tisch. Vieles ist wieder gut, vieles besser zu machen in unserem jüdischen Haus. **Und vergessen wir keinen Augenblick an die Verantwortlichkeit den Irrenden, Entarteten unseres Volkes gegenüber, an die uns immer noch geheime Liebe bindet.**

Wir könnten auf so zahlreiche liberale Unsitten in unserem Kreis Verzicht leisten, auf die Schmach des fremden Brauchtums, das Assimilation und Abfall auch in unseren Schulen, Synagogen, Vereinen, Familien hineingetragen hatten. Wir sollten ankämpfen mit Unerbittlichkeit gegen Halbheit und Hohlheit, gegen Zwittertum, Unaufrichtigkeit bei uns und bei den anderen. Wir wollen streiten für die Unantastbarkeit der Torah, ihrer Träger und Organisationen.

Lasst uns vollkommene, totale Juden werden. Juden, die völlig aufgehen in Lernen und Pflichttat gegenüber G-tt und der Welt. Lasst uns unsere Freude suchen nur im Umkreis der Torah. Laßt uns fliehen vor dem Reiz des Unkeuschen, den bisher Lektüre, Bühne, Kunst und Gesellschaft uns ungestraft hatten bieten dürfen. Es gilt nun unerbittlich und ehrlich zu sein gegen uns selber.

Und lasst uns endlich den Frieden wahren im eigenen Lager. Es darf nicht mehr still werden um die Teschuwah.

Unsere Führer, warum immer noch so zaghaft? Habt ihr schon Beratung gepflogen über die Wege der Umkehr, die ihr uns führen sollt? Wieviel neue Jeschiwahjugend, wieviel neue "Lerner" habt ihr gewonnen, wieviel neue Schiurimbesucher habt ihr herangezogen unter dem Zeichen der allgemeinen Umkehr? Wieviel edle Frauen habt ihr der Mikwah schon zugeführt durch eure Mahnung? Wieviel Juden haben ihr Dikduk bemizwoth erhöht und gesteigert durch euren Aufruf? Wieviele der Brüder und Schwestern unter den Irrenden und Entarteten habt ihr wachgerüttelt durch eure Unerschrockenheit?

Haltet Abrechnung mit euch und uns.

Doch wisset, unsere und auch eure Jüdischkeit muss wieder jene reine Entflamtheit atmen, noch nicht angekränkelt vom Frosthauhauch fremder Kultur. Es darf nicht mehr unjüdische Wissenschaft technische Vorbildung sein für das Führertum in der Torah. Ihr müßt das Gewissensein der Nation, bohrend, klopfend, heiß und kochend,

Haltet Abrechnung!

Die Abendschatten des erwachten Gulus senken sich über uns. Wenn sie sich wieder heben, was wird dann sein - mit uns? Wird unser Sehnen gestillt, unser Hoffen erfüllt sein? G-tt weiß es. Unser aber ist die Teschwah.

Fortsetzung folgt ijH

Parschat HaSchawua

Raw Chaim GRÜNFELD

WOCHENABSCHNITT WAJIGASCH

Jehudas mehrdeutige Verteidigungsrede



Jehuda trat näher zum ägyptischen Herrscher [Josef] und sprach (44,18): „*Bitte, mein Herr, dein Knecht möge doch ein Wort in die Ohren meines Herrn sprechen, und dein Zorn entbrenne nicht über deinen Knecht, denn du bist wie Par’oh*“.

Die Worte „*du bist wie Par’oh*“ wird von **Raschi** auf vier Weisen gedeutet:

a) „Du bist in meinen Augen so wichtig wie der Par’oh.“

b) Auch du wirst wie Par’oh sein, der mit Zora’at (Aussatz) geschlagen wurde, als er meine Großmutter Sarah eine Nacht in seinem Palast gefangenhielt .

c) So wie der Par’oh hältst du dein Versprechen, dem Benjamin nichts anzutun, nicht ein.

d) Und falls du nicht nachgibst, so werde ich dich - wie auch deinen Herrn den Par’oh - töten!“

Demnach sprach Jehuda einen bemerkenswerten Satz voller Widersprüche: Einerseits bat er um Gehör, und zugleich spricht er strenge Worte, die den Herrscher erzürnen konnten? Einerseits möchte er, dass der ägyptische Gebieter seinen Bitten nachkommt, und andererseits beleidigt er ihm?

Ebenfalls ist unverständlich, weshalb Par’oh gerade mit **Zora’at** geschlagen werden sollte, worin bestand dabei die “Mida keneged Mida” (eine dem Vergehen entsprechenden massvolle Vergeltung)?

Im **Midrasch** werden hierzu verschiedene Ansichten geäußert: Nach Rabbi Jehuda erklärte sich Jehuda mit diesem „*Wajigasch* –

Nähertreten“ zum Kampf bereit; gemäss Rabbi Nechemja versuchte er Josef zu besänftigen; nach der Ansicht der Rabbanan trat er “näher zur Tefila” (so wie vor Beginn der ‘Amidah’); und Rabbi Elieser erklärt, dass alle Ansichten zutreffen: Jehuda sagte zu Josef: “Ich bin für alle Fälle bereit, wie du mir, so ich dir”¹.

Es hat den Anschein, dass Jehuda diese Taktik von seinem Vater Jakov Awinu gelernt hatte, der sich gegen Esaw ebenfalls mit diesen drei Maßnahmen gewappnet hatte: Zuerst versuchte er ihn mit Geschenken zu besänftigen, danach bat er um Hilfe von Haschem und schließlich rüstete er sich zum Kampf².

Somit sind die Widersprüche in Jehudas Worte geklärt: Einerseits bat und flehte er um Erbarmen und versucht den mizrischen Herrscher zu besänftigen. Außerdem trat er zugleich näher zur Tefila vor Hkb“H - und für den Fall, das ihm keine andere Alternative mehr übrig blieb, erklärt er sich auch bereit, gegen Josef und den Par’oh zu kämpfen .

In diesem Sinne lassen sich auch alle von Raschi aufgezählten Erklärungen des Wortes „Wajigasch“ deuten: Zuerst zitiert **Raschi** den **Targum**, wonach Jehuda zu Josef sagte: „Du bist in meinen Augen genauso wichtig wie ein echter König, wie der Par’oh“; Dies galt zur Besänftigung Josefs - “lass bitte Gnade walten”.

“Bist du aber nicht bereit dazu, so erbitte ich von G’tt, dass Er dich wie bei Sarah Imejnu mit Aussatz schlage. Denn du versündigst dich mit deiner Zunge wie ein “Mezorah” (Aussätziger): du machst *Versprechen* - uns bei Binjamins Ankunft zu entlassen - ohne sie zu halten, und beschuldigst uns ausserdem verleumderischerweise als ‘Meraglim’ (Spione) und den Benjamin als Dieb. Vielleicht wird dich die G’ttliche Strafe dann zur Einsicht bringen und du wirst uns dann in Ruhe lassen.

1 Midrasch Bereschit Rabba 93,6

2 Siehe Raschi 32,9 gemäss Midrasch Tanchuma Jaschan P. Wajischlach 6

Und falls auch dies nicht fruchten sollte, so werden wir zum äußersten Mittel greifen müssen und zum Kampf ausrücken”.

Manche wundern sich über einen anderen Widerspruch in den Worten von Jehuda: Zuerst sagte er zu Josef (44,16): „Was sollen wir zu meinem Herrn sagen, was sollen wir reden, und wie sollen wir uns rechtfertigen? G’tt hat die Schuld deiner Diener gefunden, wir sind Knechte meines Herrn, wie auch derjenige, in dessen Hand der Becher gefunden wurde”. Und dann plötzlich dieser Wandel, in dem er Josefs Entscheidung in Frage stellt und von ihm erwartet, dass er Binjomin freilässt und nur die Brüder bestraft?

Auch hier kann die obige Ausführung verwendet werden: Jehuda war eigentlich von Anfang an nicht mit dem Urteil des ägyptischen Herrschers einverstanden, und sagte daher: „Ma nomar la’Adoni - was sollen wir vor meinem Herr sagen”. Zuerst verwendet Jehuda die Redeform von „Wajomar”, das ruhige Sprechen und freundliche Zureden: „Wie können wir dich besänftigen? Danach jedoch: „Ma nedaber - was sollen wir sagen”. Die Form von „Dibbur“ bezieht sich aber auf strenges Reden: „Wie können wir dich von deiner Ungerechtigkeit uns gegenüber überzeugen?

„Uma nitzadak - und wie sollen wir uns rechtfertigen”, – wenn aber Worte nichts mehr nutzen, bleibt uns nur noch der letzte Ausweg durch die Tat, den Kampf. „haElokim maza et Awon Awadecha - denn G’tt hat die Sünde deiner Knechte gefunden”, also bitte ich **Ihn** um Verzeihung und Beistand durch Tefila. Dies hat jedoch nichts mit dir zu tun, weshalb dann deine Einmischung?!

Letztere Worte Jehudas hat **Rabbi Josef Pressburger sZl.**, der **Mattersdorfer Raw** so verstanden: Jehuda erklärte dem ägyptischen Gebieter: „Siehe, aus menschlicher Sicht

sind wir völlig unschuldig und du hast nichts gegen uns in der Hand. Falls G'tt aber "die Sünde deiner Knechte gefunden hat", weil wir unseren Bruder Josef verkauft haben, dann nehmen wir gerne das Leid unserer Bestrafung auf uns. Wir werden dir als Knechte dienen, um unser Vergehen zu sühnen. In diesem Fall musst du aber den Binjomin freilassen, da er beim Verkauf gar nicht dabei war. Du bestehst

aber darauf, dass gerade der unschuldige Binjomin dir ein Knecht sein solle, während wir - die wahren Schuldigen - nach Hause gehen sollen. Dies beweist uns, dass es hier gar nicht um eine Bestrafung von "Mechirat Josef" geht. Folglich ist dies alles nur eine Lüge, eine Verleumdung - und wir werden uns dagegen zu wehren wissen..."³

3 Bet Jisrael haSchalem (Taussig, P. Wajigasch)

WOCHENABSCHNITT WAJISCHLACH

Wieso bekam Josef die Stadt Sch'chem geschenkt

Er [Jakov] benschte sie an diesem Tag, sprechend: Mit dir [Josef] wird Jisrael [seine Kinder] segnen und sagen: «Dich mache G'tt wie Efrajim und Menasche», und er setzte Efrajim vor Menasche. Und Jisrael sprach zu Josef: „Siehe ich sterbe, G'tt aber wird mit euch sein und euch in das Land eurer Väter zurückführen. Ich habe dir die Stadt Sch'chem als einen Teil mehr als deinen Brüdern gegeben, die ich aus der Hand des Emori genommen habe mit meinem Schwert und mit meinem Bogen“ (49,21-22).

Raschi erklärt, dass Josef einen Teil mehr als seine Brüder als Dank für seine Bemühung um Jakovs Begräbnis erhielt. Dafür erhielt er einen Ort, an dem er selbst mal bestattet werden würde.

Eigentlich bat Jakov Awinu von Josef um einen "Chessed schel Emet" (47,29), eine wahre Gnade, die er ihm nach seinem Tod nicht mehr zurückzahlen kann. Dennoch schenkte er Josef einen Landstrich, der ihm als Grab dienen soll, und versuchte so, seine Schuld zumindest auf ähnliche Weise zu vergelten.

Es dürfte jedoch mehr hinter diese Gabe stecken, denn weshalb schenkte er Josef gerade die Stadt Sch'chem: was hatte sie mit Josef zu tun ?

In einer anderen Erklärung versteht **Raschi**

die Übergabe von Sch'chem an Josef als das Vorrecht seiner "Bechora" (Erstgeburt), dass er bei der Landverteilung von Erez Jisrael zwei Teile erhalten wird. Zusätzlich zu seinem mit allen Brüdern erhaltenem Erbe, erhielt Josef diese Stadt als separate Zugabe. Jakov Awinu demonstrierte damit, dass selbst jetzt nach den Auswirkungen des „Kessonet Passim“, dem besonderen Kleid, mit dem er einst seine besondere Liebe zu Josef bekundet hatte und das die furchtbaren Ereignisse des „Mechirat Josef“ (Josefs Verkauf) ins Rollen brachte, die von Re'uwen weggenommene und an Josef verliehene Bechora weiterhin bei diesem bleibt. Re'uwen ist zwar „Reschit Oni“ (49,3), der physische Erstgeborene und nimmt auch weiterhin den ersten Rang innerhalb der Familie ein. Dennoch ist dieser Rang nichts weiter als eine Formalität.

Die Besonderheit des "Bechor" (Erstgeborenen) ist an seine geistigen Aufgaben und Pflichten gebunden, und nur deshalb hat er ein Anrecht auf ein doppeltes Erbe. Als der Familienälteste muss der Bechor das perfekte und verantwortungsbewusste Vorbild seiner Geschwister sein. Nachdem Re'uwen aber seine an ihn gestellte Aufgabe nur ungenügend erfüllt hat, hatte Jakov diese Pflicht dem Josef übergeben, seinem "geistigen Bechor".



Grab von Josef

Somit kann auch der Zusammenhang der oben erwähnten Psukim, zwischen Jakovs Bevorzugung von Efrajim vor Menasche und der Schenkung von Sch'chem an Josef, verstanden werden.

Jakov Awinu setzte den jüngeren Efrajim vor Menasche. Menasche ist zwar der physische Bechor von Josef, Efrajim hingegen nimmt bei den "Degalim" (Reihenfolge der Lagerplätze in der Wüste) und bei der "Chanukat haMisbeach", der Korbanot-Darbringung bei der Einweihung des Mischkan, den Vorrang. Weshalb? Weil die Nachkommen von Efrajim sich mehr um das geistige Vorbild als die Nachkommen Menasches kümmerten, so wie auch Efrajim bei Jakob den ganzen Tag Torah lernte, während Menasche im Königspalast von Josef seine Arbeit verrichtete und somit seine Würde und Aufgabe des "geistigen Bechor" vernachlässigte.

Als sich Josef über diesen von seinem Vater vorgenommenen Rangwechsel wunderte, kam Jakob auf seine Schenkung der Stadt Sch'chem

an Josef zu sprechen. Damit gab er ihm den verborgenen Grund für seine Handlung zu verstehen, dass er nämlich Efrajim denselben Vortritt gegenüber Menasche gewährt, den er auch ihm - Josef - gegenüber Re'uwen gegeben hatte.

Und deshalb schenkte er dem Josef gerade die Stadt Sch'chem. Denn jetzt, da Jakob Awinu von dieser Welt scheiden wird, hatte Josef die Aufgabe, an Stelle des Vaters zu treten und in Zukunft für das Wohl der ganzen Familie zu sorgen. Mit der Schenkung von Sch'chem deutete ihm Jakob an, wie er diese Aufgabe handhaben sollte, nach welchen Prinzipen er sich richten müsse: „*Ich habe sie aus der Hand des Emori mit meinem Schwert und meinem Bogen genommen*“. **Raschi** deutet diese Waffen als "seine Weisheit und sein Gebet". Im Midrasch werden sie auch als Mizwot und Ma'assim Towim (gute Taten) gedeutet¹. Damit wollte Jakob Josef folgendes mitteilen: „So wie

¹ Midrasch Bereschit Rabba

ich meine Prüfungen und Nöte jeweils dank meiner Weisheit, der ‘Chochmat haTorah’, meiner Tefila und ‘Awodat Haschem’ (Mizwot und Ma’assim Towim), überstanden habe, genauso sollst auch du als Vorbild für

deine Brüder und Schwestern dienen und dich den drei Säulen, auf welchen die Welt steht, intensiv widmen: „Torah, Awodah und Gemilus Chassadim.

WOCHENABSCHNITT SCHMOT

Die Sünden der Zadikim und ihre Reue

וַיְהִי בַדֶּרֶךְ בַּמֶּלֶן וַיִּפְגְּשֵׁהוּ ה' וַיִּבְקֶשׂ הַמִּיתוֹ...
 ...

„Es war auf dem Weg, in der Herberge, da trat ihm Haschem entgegen und wollte ihn töten. Da nahm Zippora ein Felsstück und schnitt die Vorhaut ihres Sohnes ab... darauf ließ er ab von ihm” (4,24-25).

Raschi zitiert die Erklärung von Chasal, wonach sich Mosche Rabenu, als sie in der Herberge ankamen, zuerst mit ihrer Unterkunft beschäftigte, anstatt sofort bei seinem Sohn die ‘Brit-Mila’ vorzunehmen. Der Chatam Sofer sZl. begründet dies so: „Mosche Rabenu wollte seinen Sohn erst später, vor dem Auszug Jisraels aus Mizrajim beschneiden, weil er ihn wegen der Reise von Midjan nach Mizrajim, sowieso nicht „biSmano” (zur richtigen Zeit) am achten Tag beschneiden konnte. Er wollte diese Mizwa dann zusammen mit dem ganzen Klall Jisrael vor Pessach ausführen. Hkb“H wusste jedoch, dass Mosche seine Familie bald darauf wieder nach Midjan zurückschicken würde¹, und diese dann beim Auszug aus Mizrajim gar nicht dabei sein werden”².

Diese Erklärung hat jedoch nichts mit der im Passuk erwähnten „Herberge” gemeinsam. Es scheint, dass der Chatam Sofer das Wort במלון nicht wie üblich mit „Herberge” übersetzt, sondern vom Wort „מול – beschneiden”³

ableitet: Haschem wollte Mosche auf dem Weg töten, „wegen der Mila”, die er vernachlässigte.

Gemäss der Meinung von Chasal und Raschi aber, hatte sich Mosche vorrangig mit der Unterkunft beschäftigt, anstatt mit der Brit-Mila seines Sohnes, und musste dieses Versäumnis beinahe mit dem Leben bezahlen. Es ist klar, dass es sich hier um einen haarfeinen „Dikduk beZadikim” (strenges Richten der Frommen) handelt. Es ist kaum denkbar, dass einem gewöhnlichen Sterblichen, der sich nach einer Reise als Ersters um seine Unterkunft kümmert, dieses normale menschliche Verhalten zum Vorwurf gemacht bzw. sogar mit dem Tode geahndet wird.

Dennoch lässt auch uns diese drohende Bestrafung des neu ernannten „Manhig und Zadik haDor” (‘Anführer und Gerechter der Generation’), dem zukünftigen Erlöser Jisraels, aufhorchen. Von Mosche Rabenu, dem großen Vorbild eines selbstlosen, untertänigen “Ewed Ne’eman” (treuergebenen Diener)⁴, wird ein anderes Verhalten erwartet. „Derselbe G’tt, der ihn soeben mit einer so großen und wichtigen Botschaft betraut und ausgesandt hatte”, schreibt Raw S.R. Hirsch sZl., „trat ihm plötzlich entgegen und zog es vor, ihn lieber sterben zu lassen. Mosche ging doch hin, um die Erlösung eines Volkes zu vollbringen, dessen ganze Bedeutung von der Brit-Mila abhängt. Soll er in den Kreis dieses Volkes ein unbeschnittenes Kind bringen? Lieber ihn sterben lassen, als ihn mit solchem

1 siehe Raschi Schmot 18,2
 2 Chatam Sofer Parschat Waera 5583
 3 siehe haKetaw weHakabala

4 Gemäss Schmot 14,31, Bamidbar 12,7 und Mal’achi 3,22



Beispiel seine Sendung antreten lassen!”

Auf diese Weise versteht **Raw Hirsch** auch dieses ״ויבקש המיתו״ nicht als „*Er wollte ihn töten*“, sondern „*Er wollte ihn lieber töten lassen*“. G’tt, der Barmherzige, wünscht sich nicht den Tod eines Menschen, denn wenn Er töten will, so ist man sofort tot. Die Torah möchte damit den Punkt hervorheben, dass G’ttes Plan zwar von Seinen dazu auserwählten Boten abhängt. Dennoch ist selbst ein „Mosche Rabenu“ entbehrlich, falls er nicht mehr für diese Gesandtschaft in Frage kommt. Es wird ihm daher auch selbst als g’ttlicher Bote nicht die geringste Vernachlässigung der Mizwot nachgesehen! „Harbe Schlichim laMakom – G’tt verfügt über genügend Boten“. Er muss daher weder Kompromisse schließen, noch Zugeständnisse machen.

Eine weitere schöne Erklärung dieses „*wajewakesch hamito*“ schreibt **Raw Jakob Zwi Mecklenburg sZl.**, der **Königsberger Raw**. Ihn stört ebenfalls die erwähnte Frage, wieso die Torah gegenüber Haschem den unpassenden Wortlaut „*Er wollte ihn töten*“

benutzt, weil Er nicht den Tod des Menschen will, und falls Er es tut, so ist es kein Wille, sondern eine unumstößliche Tatsache.

Des Weiteren fragt er, sollte es eigentlich „*lehamito*“ heißen, und drittens ist es schwer zu verstehen, wie bei einem solchen kleinen Vergehen gleich die Todesstrafe angedroht wird, was selbst mit der Begründung von „*Dikduke Zadikim*“ schwer nachvollziehbar ist.

Deshalb möchte er, anders als die übliche Interpretation, diese Worte „*wajewakesch hamito*“ nicht auf Hkb“H, sondern auf Mosche selbst beziehen. Als Mosche Rabenu sein Vergehen bemerkte, erkannte er das Missfallen von Haschem über seine Tat. Diese Sünde rechnete sich Mosche selbst so hoch an, dass er nicht mehr leben wollte! „Was nützt mir meine Existenz, wenn ich in G’ttes Augen als ‘*Rascha*’ (Frevler) gelte!“ Deshalb „*wajewakesch hamito*“, er – Mosche - wünschte sich seinen eigenen Tod [und deshalb steht nicht „*lehamito - ihn töten lassen*“]. Ähnliches finden wir nach der Sünde des „*Egel haSahaw*“ (‘goldenes Kalb’), als Mosche G’tt bat, ihn nicht mehr am

Leben zu lassen⁵.

Hier zeigt uns die Torah das wahre Vorbild eines "Manhig und Zadik haDor", der den Sinn seines Lebens immer klar vor Augen hat und diesem strikt folgt. Es geht um nichts anderes

5 haKetaw weHakabala

WOCHENABSCHNITT WAERA

Mosches Stock und seine Symbolik

„Wenn Par’oh zu euch sprechen und sagen wird: „Gibt für euch ein Zeichen!“ Dann sage zu Aharon: „Nimm deinen Stock und werfe ihn vor Par’oh, dann wird er zu einer Schlange werden“ (7, 9).

Der **Midrasch** erklärt den Sinn dieses Zeichens damit, dass die Schlange den Bösewicht Par’oh darstellte, der die Bne Jisrael wie eine Schlange biss. Haschem wollte Mosche Rabenu damit folgendes mitteilen: „Du Mosche wirst diese Schlange solange mit dem Stock schlagen, bis er selbst wie ein Stock sein wird, der nicht beißen kann!“¹

Im Vergleich Par’ohs mit einer Schlange scheint eine tiefere Bedeutung verborgen zu sein; Bekanntlich symbolisiert die Schlange das "Wesen des Bösen", weil die erste Sünde durch die erste Schlange – die "Nachasch haKadmoni" – verursacht wurde, die Chawa zum Genuss von der Frucht des verbotenen "Ez haDa’at" (Baum der Erkenntnis) verführte. Wie **Chasal** berichten, wurde ihr zur Strafe die Hände und Füße abgeschnitten, so dass sie und ihre Nachkommen nur noch auf den Bauch kriechen können². Sie wurde auch damit bestraft, keinen Geschmack mehr am Essen zu empfinden. Alles was sie isst, schmeckt für sie wie der Staub der Erde³. Somit verlor

als die Ausführung der g’ttlichen Gebote und des g’ttlichen Willens. Und falls dieser Aufgabe nicht konsequent nachgelebt wird, ist Mosche Rabenu sofort bereit, sein Leben wegzugeben, um ‘chalila’ (G’tt behüte) keine Minute vor Haschem als Sünder dazustehen!

die Schlange ihre Ähnlichkeit zu den anderen Tieren, äußerlich und innerlich. Sie gleicht jetzt eher einem Stock, ohne Hände und Füße und ohne jegliche Geschmacksempfindung , weil sie der Pflicht aller Tiere nicht nachgekommen ist, dem Menschen untertan zu sein, ihm zu dienen und die Größe und Wundertaten von Hkb“H zu demonstrieren.

Ganz im Gegenteil, sie verleugnete die Größe von Hkb”H, indem sie Chawa gegenüber behauptete, dass man durch den Genuss der Frucht des "Ez haDa’at" ebenfalls die Allwissenheit G’ttes erreichen könne, und verleitete so den Menschen zur Sünde. Deshalb symbolisiert sie das Böse – den "Koach haTum’ah".

Womit kann sie bezwungen werden? Mit der Demonstration und der Entfaltung der G’ttlichen Kraft und Allmacht. Diese kann hauptsächlich auf zwei Arten gezeigt werden: Einerseits durch die *Midat haChessed* (G’ttes Güte und Milde), wie wunderbar Hkb”H die Welt und deren Natur erschaffen hat, wie Er sie fortwährend erneuert und fortsetzt, und wie Er sich um alle seine Geschöpfe kümmert. Andererseits durch die *Midat haDin wehaGewura* (G’ttes Strenge und Stärke), wie Er die Welt mit Gerechtigkeit und Stärke richtet und beherrscht.

Beide Seiten zeigte Hkb“H in Ägypten, wo er sich des unterdrückten Klall Jisrael erbarmte und ihn auf wundervolle Weise

1 Midrasch Schmot Rabba 3,12

2 Siehe Raschi zu Bereschit 3,14 gemäss Midrasch Bereschit Rabba 20,5

3 Joma 75a gemäss Jeschaja 65,25



Prager Kaiserzepter 1615

aus Mizrajim erlöste, und wo Er die Mizrim bestrafte und richtete.

Es ist bemerkenswert, dass alle 'Makot' (Plagen) mit dem Stock von Mosche Rabenu ausgeführt werden mussten, obwohl dieser Stock selbst überhaupt keine eigene Kraft besass. Wozu wurde dann dieser Stock benötigt?

Ein Stock kann normalerweise auf zwei Arten verwendet werden: Er dient dem Menschen als Stütze – das Wort מַטֵּה ('Mate' - Stock) kommt von מוֹט ('mot' - sich neigen/darauf stützen) oder es wird als wirksamer Schutz und Waffe zum Schlagen verwendet. (Da man sich zur Verteidigung ebenfalls auf den schlagenden Stock verlässt, passt auch dafür die Bezeichnung „Mate“ als Stütze).

Der Stock verkörpert daher beide Seiten: Er kann dem Menschen entweder als Stütze und Fortbewegungshilfe dienen – 'Midat haChessed', oder als Waffe zur Verteidigung – 'Midat haDin wehaGewura'. Somit verstehen wir den tieferen Sinn des königlichen Szepters oder des Marschallstabs, die diese beiden Formen der Macht symbolisieren. Der Herrscher und Anführer kann seine Untertanen auf zwei Arten regieren und beherrschen – gütig und gnadenvoll oder streng und hart.

Der Stock von Mosche wird daher in der Torah (Schmot 4,20) „*Mate haElokim*“ genannt, weil er das Szepter G'ttes verkörperte, einerseits Gnade für Jisrael und andererseits Bestrafung für die Mizrim erteilte.

Äusserst interessant ist die Vorgeschichte und Herkunft dieses Stocks. 'Adam haRischon' nahm ihn aus dem 'Gan Eden' mit, als er von dort vertrieben wurde⁴. Genau am selben Ort, an dem die Schlange – das Böse – ihre Tätigkeit aufnahm, ihr Gift zu verbreiten, um die Menschen zu blenden und zur Sünde zu verleiten, genau an dieser Stelle befand sich auch das Gegengift, der am Freitag vor Schabbateingang erschaffene Stock von Mosche Rabenu⁵. Denn das 'Gan Eden' repräsentiert die Entfaltung der Herrlichkeit G'ttes auf der Erde. Die Aufgabe von Adam und Chawa war es (Bereschit 2,15) „*leAwda uleSchamra*“, den Garten zu bearbeiten und zu behüten, d.h. die Herrlichkeit G'ttes auf der ganzen Welt auszubreiten und vor jeglichen Hindernissen zu schützen. Als es jedoch der Schlange, dem Koach haTum'ah (Kraft der Unreinheit), gelang, dies zu vereiteln, mussten sie die Herrlichkeit von Hkb“H auf andere Weise demonstrieren - nicht mehr vom Gan Eden aus nach außen, sondern direkt inmitten des Exils. Deshalb nahm Adam diesen Stock mit, um seine Lebensaufgabe nie zu vergessen, als königliches Szepter zu fungieren und die Majestät G'ttes in der Welt zu verkünden.

Vielleicht wurde der Stock gerade deshalb von G'tt unmittelbar vor Schabbateingang geschaffen, weil seine Aufgabe mit der

⁴ Pirke deRabbi Elieser Kap.19 und 40

⁵ Awot 5,6

Heiligkeit des Schabbats verbunden war, als Symbol von G'ttes Majestät auf der Erde zu dienen. So wie sich uns am Schabbat die Präsenz der "Königin Schabbat" offenbart und sich die heilige Schechina G'ttes über die Hüter des Schabbat entfaltet.

Die Schlange, der Koach haTum'ah und das Böse von Mizrajim, musste daher mit dem Stock geschlagen werden. Und zwar solange, bis die Schlange selber einem Stock gleich, d.h. ebenfalls der Entfaltung und Offenbarung G'ttes auf der Erde diene. Die Schlange hatte nicht den ersten Weg gewählt, um diese Aufgabe so wie die anderen Tiere auszuführen, die durch ihre bloße Existenz, die 'Midat haChessed' von Hkb" H beweisen und zeigen, wie herrlich und wunderbar Er die Natur geschaffen hat und dass Er sie ernährt. Vielmehr versuchte die Schlange diese Aufgabe zu verhindern. Deshalb musste sie nun die zweite Aufgabe des Stocks erfüllen, und die G'ttliche Strenge seines Gerichts und Bestrafung, G'ttes Allmacht und Kraft verkünden.

Genauso erging es dem der „ersten Schlange“ gleichenden Par'oh. Ähnlich wie 'Adam haRischon' mussten die Söhne Jakovs ihrer Sünden wegen aus dem Garten Eden – 'Erez Jisrael' - weggehen, um in G'ttes Gnade zu verkünden und zu offenbaren. Doch statt dem Klall Jisrael eine Stütze zu sein und ihnen in ihrem 'Galut' (Exil) zu helfen, versuchte die „Schlange Par'oh" sie zu stören und zu beißen. Sie fielen bis auf die 49. Stufe der Tum'ah (Unreinheit) und konnten ihre Aufgabe im Galut nicht richtig erfüllen.

Lesen wir im Midrasch die weitere Geschichte des Stockes von Adam haRischon nach, so findet sich darin eine Parabel zur weiteren Geschichte des jüdischen Volkes.

„Von Adam wurde der Stock über Chanoch dem Noach geben, der gab es seinem Sohn

Schem, der es dem Awraham weitergab, danach kam er zu Jitzchak und Jakov Awinu. Jakov nahm den Stock nach mit und übergab es dort dem Josef, doch nach Josefs Ableben wurden seine Besitztümer konfisziert. So gelangt der Stock in den Palast des Par'ohs, wo er von Jitro, einer der Ratgeber Par'ohs gefunden wurde. Als dieser dann aus floh nahm er ihn mit und pflanzte ihn in Midjan in seinem Hausgarten ein. Viele versuchten den Stock wieder herauszuziehen, aber dies gelang nur Mosche Rabenu, als auch er aus Mizrajim geflohen war. Jitro verstand, dass dieser Stock für Mosche, den künftigen Erlöser Jisraels, bestimmt war und überließ ihn Mosche"⁶.

Der von 'Adam haRischon' aus dem Garten Eden mitgenommene Stock und das Ziel, das er verkörperte, gerieten im 'Galut Mizrajim völlig in Vergessenheit. Bis Mosche und Aharon wieder das königliche Zepter schwingen ließen, und der „Mate haElokim“ überall auf der Welt wieder erkennbar wurde – indem er anhand der "10 Makkot" beide Seiten der G'ttlichen Präsenz auf Erden demonstrierte: Einerseits die Gnade G'ttes, die Er gegenüber Jisrael walten ließ, die sich Ihm unterwarfen und Seine Größe huldigten und anerkannten, und andererseits die gerechte Bestrafung der sich dagegen Stellenden. Erst nachdem der Par'oh zahlreiche Schläge eingesteckt hatte und der "Koach haTum'ah" gedemütigt wurde, ließ er die Bne Jisrael aus seinen Fängen.

All dies zeigten Mosche und Aharon dem Par'oh bereits im Voraus mit der Verwandlung des Stocks in einer Schlange. „Der Stock wird dein Untergang sein, weil du, wie die Schlange, kein Stock und Stütze für Jisrael warst, sondern es stattdessen mit der dir anvertrauten Macht wie mit einem Stock schlugst. Deshalb wirst auch du am Ende

wie die Schlange einem Stock gleichen, niemandem mehr schlagen und beißen können, sondern selbst geschlagen werden, und wenigstens auf diese Weise die G'ttliche Kraft der Welt verkünden".

Auch der Stamm von Dan, der von Jakob Awinu mit einer Schlange verglichen wurde, zeigte diese Eigenschaft (Bereschit 49,16): „*Dan jadin Amo keAchad Schiwte Jisrael*“. ‘Dan’ wird den ganzen Klall Jisrael alleine und ohne jegliche Hilfe richten, womit “Schimschon haGibor” gemeint ist, der die Plischtim (Philister) ganz alleine besiegte⁷. Die Plischtim, die Jisrael wie eine Schlange bissen und sie zur Sünde verleiteten, wurden von Schimschon durch den von ihm geschwungenen „Mate haElokim“, die G'ttliche Kraft, die er als „Nesir Elokim“ besass, unschädlich gemacht. Deshalb

7 Raschi gemäss Midrasch Bereschit Rabba 99,11

wird Dan mit einer Schlange verglichen, weil er es verstanden hatte, die tückische Schlange zu zertreten und mit dem Stock zu zerschlagen.

Eine Andeutung dazu finden wir im Wort ןד (4+50), dass den selben Zahlenwert wie ןטז (40+9+5) besitzt.

Auch bei seinem Sohn „Chuschim“ finden wir diese Eigenschaft. Wie **Chasal** berichten, schlug er den Frevler Esav mit seinem Stock und schlug so dessen Kopf ab, als dieser das Begräbnis von Jakob Awinu behindern wollte⁸. Esav - der ‘Koach haTumah’, wurde mit einem Stock gerichtet und geschlagen! So wie es im Chad Gadjia-Lied heisst: „*Der Stock kam und schlug den Hund...*“⁹

8 Sota 13a

9 Esav wird zu einem Hund verglichen (Midrasch Bereschit Rabba 84,5, Tanchuma P. Jitro 3 und P. Ki Seize 9, Raschi Schmot 17,7, Sohar Hak. Bd2/S.65a u.a.)

WOCHENABSCHNITT Bo

Als Par'oh Mosches Worte ins Lächerliche zog

Als Mosche den Par'oh vor dem Kommen einer Heuschreckenplage warnte, stieß der ägyptische Herrscher erstmals auf Widerstand bei seinen Untertanen. „*Wie lange soll Dieser uns zum Fallstrick werden?*“ fragten sie ihn. „*Lasse doch die Männer ziehen und ihrem G'tt dienen, sonst ist Mizrajim verloren!*“ (Schmot 10,7)

Die **Meforschim** (Kommentatoren) erklären, dass die Mizrim erst an Widerstand dachten, als der Hagel bereits einen grossen Teil ihrer Ernte zerstört hatte und die Heuschrecken nun den Rest verzehren würden. Dies würde alle bisherigen ‘Makkot’ bei weitem übertreffen, da die bisherigen Plagen keine Katastrophen von nationalem Maßstab darstellten. Jetzt hingegen drohten eine Hungersnot und eine wirtschaftliche Katastrophe, von der niemand verschont bleiben wird!

Es verwundert daher: Auf welche Weise gelang es dem Par'oh, die Ägypter zu beschwichtigen? Im Passuk folgt nämlich nur eine Diskussion zwischen dem Par'oh und Mosche Rabejnu, aber keine Antwort auf die Frage der Mizrim, denen langsam ein Licht aufzugehen schien.

Par'oh ließ Mosche und Aharon zurückrufen und fragte: „*Wer sind die, die gehen sollen?*“ Mosche antwortete: „*Mit unseren Jungen und mit unseren Alten werden wir gehen...*“ Doch Par'oh weigert sich, die Kinder ebenfalls gehen zu lassen und behauptet: „*Seht euch vor, denn Böses steht euch bevor!*“ (10,8-10) Was hat diese Warnung mit der Weigerung Par'ohs zu tun?

Der **Ramban** erklärt, dass der ‘Targum Unkelos’ die Worte von Par'oh auf diese Weise deutet: «*Sieht, das Böse, welches ihr gegen uns aufkommen lassen möchtet, wird sich gegen*



euch wenden und auf euch selbst zurückfallen».
 „Ihr behauptet, nur für einige Tage weggehen zu wollen, um ein Fest zu feiern. Dafür würde es genügen, wenn nur die Männer gehen. Ihr aber wollt auch eure Frauen und Kinder mitnehmen, dies beweist eure wahre Absicht: „Aus Ägypten fliehen zu wollen“.

Rabbi Sundel Salant sZl. befasst sich etwas mehr mit den Kommentar des Ramban und schreibt, dass gemäss dieser Erklärung klar wird, wie Par’oh seinen Untergebenen auf ihre Einwände antwortete: „Par’oh, zeigte den Mizrim Widersprüche in Mosches Worten auf, damit dessen “Gerede” nicht als bare Münze genommen werde. „Mosche, du drohst uns mit einer Hungersnot durch die Heuschrecken. Wenn dem aber so ist, müsste sich diese von allen anderen Plagen, von denen Jisrael bisher immer verschont blieben, unterscheiden. Denn wenn wir kaum noch etwas zu Essen für unser Volk besitzen, so werden wir unsere Nahrungsmittel ganz sicher nicht mit euch

teilen. Weshalb fürchtest du dich dann nicht selbst davor? Glaubst du etwa, dich durch die Flucht aus Ägypten davor retten zu können? Weshalb sprichst du dann nur von einem dreitägigen Marsch in die Wüste?“

„Wisse, dass wir deshalb nur eure Männer gehen lassen werden, und die Kinder hier bleiben müssen, damit ihr nicht fliehen könnt; So werden wir alle von einer Hungersnot verschont bleiben, „*ki Ra’ah neged Pnejchem – denn das Böse steht vor euch*“. Das Böse – die Hungersnot - die ihr gegen uns aufkommen lassen möchtet, wird sich auch gegen euch selbst richten. Ihr werdet nämlich noch mehr darunter leiden müssen, weil wir die übriggebliebenen Nahrungsmittel nicht mit euch teilen werden!“

Und so gelang es Par’oh, die Glaubwürdigkeit von Mosches Warnung in den Augen seiner Untertanen ins Lächerliche zu ziehen, und brachte die nächste Katastrophe auf sein Volk!

**Die Artikel von Raw Grünfeld zur Parschat haSchawua erscheinen in Zusammenarbeit mit dem Beit Midrasch Stuttgart.
 Weitere Artikel können auf der Website www.bmstuttgart.de nachgelesen werden.**

So wie im Himmel, so auf der Erde

Rabbi Ezriel TAUBER SZL
L'ilui nischmas Hamechaber



Fortsetzung Teil 3. Zufall?

Inhalt:

- *Das Geheimnis der g-tlichen Vorsehung und deren Verbindung zum ersten Vers der Tora*
- *Das erste der 13 Glaubensprinzipien*
- *Der Grund, warum Leben als bedeutungsvoll oder bedeutungslos angesehen wird*
- *Das ursprüngliche Licht und warum es versteckt wurde*
- *Der Weg zur Erreichung des ursprünglichen Lichts*
- *Eine Ansicht, um jüdisches Leiden verstehen zu können*

Ich wurde einmal eingeladen, um einen Vortrag zum Thema "Mystik im täglichen Leben" zu halten.

„Vielleicht“, fing ich an, "fragen sich viele von ihnen: Gibt es so etwas wie Mystik? Und

falls es dies gibt, was ist es und was hat es mit mir zu tun, mit meinem alltäglichen Leben? Ich würde es wagen anzunehmen, dass Sie alle hierher gekommen sind, um etwas über Mystik zu hören. Wenn ich aber an dieses Thema denke, schaue ich es von einer ganz anderen Perspektive aus an. Gibt es so etwas wie alltägliches Leben“?

Gibt es alltägliches Leben?

Mit Weisheit schuf G-tt Himmel und Erde¹. Der Targum Jeruschalmi, eine der klassischen aramäischen Übersetzungen der Tora, übersetzt die ersten Worte der Tora - "Bereschit bara Elokim" - "Am Anfang erschuf G-tt" als "Mit Weisheit erschuf G-tt..." Einfach ausgedrückt heißt dies, dass die Weisheit von G-tt in der Welt eingepflanzt ist. Wenn man die Weisheit von G-tt auf die einfachste Art verstehen möchte, muss man nicht ins indische Gebirge

¹ Übersetzung des Jeruschalmi zu Bereschit 1,1

oder zu einer fernen Insel gehen und dort den ganzen Tag meditieren. Wenn man über das weltliche Leben nachdenkt, wird man sprachlos und fasziniert durch die große Weisheit, die hinter jedem Ereignis steht.

Wenn wir mit uns selber ehrlich sind und zurückschauen, um die Ereignisse anzuschauen, die jeden Einzelnen von uns an die Stelle gebracht haben, an der er oder sie jetzt steht, wird man gezwungenermaßen sprachlos sein wegen der unzähligen "zufälligen" Treffen oder wegen vermeintlichen falschen Entscheidungen, die sich als richtig erwiesen und wegen anderen Ereignissen, die wir für "zufällig" hielten.

Es wurde gelehrt: *Enosch be'enosch paga*, (wörtlich) "Menschen treffen zusammen mit Menschen", also wenn zwei Menschen sich treffen, ist dies kein Zufall. Weshalb gibt es an einem gewissen Wochentag Leute, die von New York nach Los Angeles fliegen, um Geld zu verdienen, während gleichzeitig Leute von Los Angeles nach New York fliegen, um Geld zu verdienen? New York hat genug Geld für den New Yorker Geschäftsmann und Los Angeles hat genug Geld für den Geschäftsmann aus Los Angeles. Warum muss dann hin und her gereist werden?

Oberflächlich würde man sagen, "um Geld zu verdienen." In Wirklichkeit ist dies aber, damit Menschen mit Menschen zusammentreffen. Geld ist das Mittel in G-ttes Augen, und nicht das Ziel. Der New Yorker Geschäftsmann muss nach Los Angeles fliegen und der Geschäftsmann aus Los Angeles muss nach New York fliegen, nicht um Geld zu verdienen (obwohl dies hoffentlich passieren wird), sondern weil alle Bewegungen dieser Menschen ein Teil des G-ttlichen Plans sind, verschiedene Leute miteinander in Kontakt zu bringen. G-tt lockt sie nur mit Geld.

Enosch be'enosch paga, wenn zwei

Menschen sich treffen, ist dies kein Zufall. Wenn Sie jemanden treffen oder jemand Sie trifft, steckt ein G-ttlicher Zweck hinter diesem Treffen. Es gibt keinen Zufall. Nicht einmal die Tatsache, dass Sie dieses Buch gerade zu diesem Zeitpunkt lesen. Wir haben deshalb alle die Verantwortung zu fragen: Warum brachte mich G-tt in Kontakt mit dieser Person, diesem Buch, diesem Umstand? Dies ist die Meinung hinter der Aussage unserer Weisen, "Jeder Mensch ist verpflichtet zu sagen, wegen mir wurde die ganze Welt erschaffen." Ihre erste Verantwortung ist zu wissen, dass die Welt für Sie erschaffen wurde und das alles passiert, weil G-tt Sie zum Zentrum seiner Aufmerksamkeit macht.

Das Geheimnis der G-ttlichen Vorsehung

Man nennt dies G-ttliche Vorsehung oder Haschgacha. Haschgacha geht so weit, dass unsere Weisen uns sagen: Wenn jemand nur eine kleine Münze von jemandem anderem stiehlt (und, natürlich, wenn er mehr stiehlt) "stiehlt er seine Seele". Warum wird der Diebstahl von Geld mit dem Stehlen der Seele verglichen? Die mystischen Bücher erklären, dass es keinen Zufall in der Welt gibt. Die kleine Münze wurde dieser Person für einen Zweck gegeben, sie ist Teil eines großen Plans. Wenn man sie von dieser Person stiehlt, nimmt man nicht nur fünf Rappen weg, *man nimmt etwas, das Teil ihrer Seele ist*, weil es ihr gegeben wurde, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen.

Als Überlebender des Holocausts kann ich Ihnen sagen, dass niemand ohne eine wundervolle Kette von "Zufällen" überlebte. Um Ihnen zu erklären, wovon ich spreche, will ich eine persönliche Geschichte erzählen. Als die Nazis in unsere Stadt kamen und die Juden all ihren Besitz abgeben mussten, nahm mein Vater den Ehering meiner Mutter und

vergrub ihn in einer hohlen Wand. Eines Tages wurde uns bekannt, dass ein Knabe Tuberkulose hatte und ins Krankenhaus musste. Die Familie brauchte Geld, um sein Leben zu retten. Deshalb gruben mein Vater und meine Mutter den Ring aus und verkauften ihn, um das Leben dieses Knaben zu retten. Andere sagten, dass meine Eltern verrückt waren, es war aber ein Fall von Piku'ach Nefesch, ein jüdisches Leben war in Gefahr.

Der Knabe wurde ins Spital eingewiesen, er starb aber leider kurze Zeit danach. Als er ins Spital eingeliefert wurde, durfte man dies nicht unter seinem Namen machen. Er brauchte einen anderen Namen und benutzte deshalb den Namen meines Vaters. Als der Knabe starb, wurde der Todesschein auf den Namen meines Vaters ausgestellt. Kurz danach erhielt mein Vater den Befehl, in ein Arbeitslager einzurücken. Meine Mutter schickte eine Kopie des Todesscheins und dadurch wurde das Leben meines Vaters gerettet.

Dies nennt man Mystizismus im alltäglichen Leben. Und es gibt viele, viele "alltägliche" Situationen und Umstände, die uns immer wieder passieren und die nicht als geplant betrachtet werden können, die aber immense Auswirkungen auf unser Leben haben. Zudem sind diese Zufälle seit unserer kleinsten Kindheit geschehen. Das Problem dabei ist, dass wir uns nicht die Zeit nehmen, um über ihre Bedeutung nachzudenken und dabei zur Überzeugung zu kommen, dass unser Leben ein Teil eines G-ttlichen Drehbuchs ist. Wir sind so beschäftigt mit dem Alltag, dass wir uns kaum, wenn überhaupt, die Zeit nehmen, um über etwas nachzudenken. Wir setzen uns Ziele, verfolgen sie - erreichen sie sogar - und finden uns danach enttäuscht und leer. Deshalb setzen wir uns neue Ziele, verfolgen auch sie, erreichen sie und fühlen dass uns immer noch etwas fehlt. Deshalb setzen wir

uns neue Ziele und so weiter. Unser ganzes Leben wird zu einer Kette von Zielsetzungen und Enttäuschungen, weil wir uns nie die Zeit nehmen anzuhalten und zu denken.

Ich wiederhole oft die Resultate einer Studie, die vor ein paar Jahren gemacht wurde. Sie besagt dass nur ein Prozent der Leute in Wirklichkeit denkt. Vier Prozent glauben, dass sie denken, und fünfundneunzig Prozent würden lieber sterben als denken. Man braucht keinen Universitätstitel, um zu denken. (Ein Universitätstitel hilft vielleicht nur, um der zweiten Kategorie anzugehören, denjenigen die meinen dass sie denken. Aber dies ist dann auch alles.) Ihre erste Priorität muss sein, dass Sie ein richtiger Denker werden.

"Mit Weisheit hat G-tt Himmel und Erde erschaffen". Auch wenn wir nicht alle Toragelehrte und Mystiker sind, können wir wenigstens andeutungsweise den G-ttlichen Plan wahrnehmen, wenn wir uns nur die Zeit nehmen, nachzudenken, was uns in der Vergangenheit geschah und was uns jetzt gerade passiert.

Die Bekenntnisse eines Ökonomen

Vor Jahren wurde ein brillanter, nicht-religiöser Jude, ein Ökonomieprofessor, von der amerikanischen Regierung als Berater in ein zentralamerikanisches Land geschickt. Einige Eingeborene fragten ihn nach seiner Religion.

"Ich bin jüdisch," antwortete er.

"Sind Sie religiös? Beten Sie zu G-tt?" fragten sie.

"Nein."

"Wie kann das sein? Verstehen Sie nicht, wie schön Ihre Religion ist?"

Um es kurz zu machen, dieses "zufällige" Ereignis weckte ihn auf und spornte ihn an, mehr über das Judentum zu erfahren. Schließlich kam er in meine Stadt und machte

bei mir als Gast seine erste Schabbaterfahrung.

“Was machen Sie?“ fragte ich.

“Ich bin ein Ökonom,“ antwortete er.

“Ich verstehe nicht,“ sagte ich. “Was macht ein Ökonom? Ich meine, ich betrachte mich als Ökonom, im praktischen Sinn. Sie sehen, dass ich eine große Familie habe und wissen muss, wie ich sie ernähren soll. Was bedeutet es aber, ein professioneller Ökonom zu sein?“.

“Sehen Sie,“ antwortete er, “ich arbeite für die amerikanische Regierung. Die meiste Zeit sitze ich mit anderen Ökonomen zusammen und plane die Zukunft des Landes.“

“Was planen Sie?“

“Sachen wie den Geldfluss, die Zinssätze, den Lombardsatz, Inflation, Rezession, Steuern Steuerkürzungen etc., alles was die Wirtschaft des Landes verbessern kann.“

“Sagen Sie mir ehrlich,“ sagte ich und sah ihm direkt in die Augen: “Passierte es jemals, dass auch nur einer Ihrer Pläne wie geplant umgesetzt wurde?“ Er lachte. “Warum lachen Sie?“ fragte ich.

“Um die Wahrheit zu sagen, war das Ergebnis noch nie wie geplant. Tatsächlich läuft es genau umgekehrt. Wir planen rechts und es geht links; wir planen links und es geht rechts; es geht nie auf. Wenn Sie die Wahrheit wissen wollen,“ fügte er hinzu, “wir wetten untereinander, wer am wenigsten weit weg von der Realität ist.“

Schließlich brachte ich ihn dazu, einer Aussage zuzustimmen, die vor langer Zeit von König Schlomo gemacht wurde: “Das Herz des Königs und seiner Minister ist in der Hand von G-tt.“ Wenn der am besten ausgearbeitete Plan des Königs und seiner Minister immer noch in der Hand von G-tt ist, dann sind sicher die Pläne von einfachen Leuten wie uns in G-ttlichen Händen. Er steuert alles, damit es so geschieht, wie er es möchte.

Er machte, macht und wird machen

Und G-tt sagte, “es solle Licht sein.“ Und es war Licht.²

G-tt wird “unendliches Licht“ genannt (siehe Kapitel 2). Was macht Licht zu einem annehmbaren Bildnis für G-tt? Licht muss andauernd sein, es muss in diesem Moment erzeugt werden. Das Licht, das Sie jetzt sehen, ist nicht mehr das Licht eines vergangenen Moments. Im Moment, in dem die Lichtquelle versiegt, hat das Licht keine Fortsetzung mehr. Ein Tisch ist im Gegensatz dazu ganz anders. Im Moment, in dem der Schreiner ihn erstellt hat und weitergeht, bleibt er ein Tisch.

Die Schöpfung ist nicht wie ein Tisch, sie ist nicht da, weil G-tt sie vor langer Zeit erschaffen hat. Würde G-tt nur einen Moment seinen “elektrischen Fluss“ an uns aufgeben, würden wir aufhören zu existieren. Wir sind nicht hier, weil G-tt uns vor langer Zeit eine wesentliche Existenz gab. Wir sind jetzt hier, in diesem Moment, wenn Sie diese Sätze lesen, weil G-tt uns gerade jetzt existieren lassen möchte. Die Ereignisse jedes Moments sind vollständig in seiner Hand.

Dies ist der Grund dafür, dass nichts Zufall ist. Im tiefsten Sinn ist die physische Welt in Wirklichkeit nur die äußere Schale für einen inneren, geistigen Kern. Dieser geistige Kern ist nichts anderes als der Wille des Schöpfers. Wir können dies anerkennen und in Einklang damit leben, oder wir können versuchen, es zu verleugnen und uns zu widersetzen, aber wir können nicht davor fliehen. G-tt führt die Welt.

Dies ist in der Tat der erste Glaubensgrundsatz des Judentums:

Ich glaube mit vollem Glauben, dass der Schöpfer, gelobt sei Sein Name, der Schöpfer und die treibende Kraft über alle Geschöpfe ist. Er alleine hat gemacht, er macht und wird alles Zukünftige machen.

Das ist der erste der berühmten dreizehn Glaubensgrundsätze von Maimonides. “Er hat alleine gemacht, er macht und wird alles Zukünftige machen.“ Die Welt, und jede Sache, wie auch jedes Geschehnis in sich, existieren jetzt, weil G-tt wünscht, dass es jetzt existiert. Deshalb passiert nichts zufällig. G-tt schafft die Welt in jedem Moment von Neuem. Er setzt in jedem Moment einen neuen Wunsch, einen ganz neuen Willen um.

Dies stellt uns vor eine große Aufgabe, eine der schwierigsten Aufgaben, mit der wir als Menschen konfrontiert werden. Einerseits müssen wir aktiv sein, unsere Talente nutzen, Initiative ergreifen und Verantwortung für unser Leben übernehmen. Andererseits müssen wir gleichzeitig zugeben, dass alles durch G-tt dirigiert, geplant und in unsere Herzen eingepflanzt wird und in unsere Wege als Teil eines großen Plans gesetzt wird.

Zugegeben, dies ist paradox. Wir haben einen freien Willen, gleichzeitig ist alles bereits vorgesehen und früher geplant. Keine unserer besten Bemühungen, Gutes oder Schlechtes zu machen, würde Früchte tragen ohne G-tt. Sogar die Gedanken unseres Herzens sind in seinen Händen. “Aber“, sagen Sie, “ich möchte dies oder das machen. Ich habe vollständige Kontrolle über mein Leben.“ Sicher, wir werden alle veranlasst, gewisse Dinge zu machen, aber woher stammen unsere Triebe? Haben wir uns selbst geboren, haben wir unseren Geschmack und unsere Vorlieben gewählt? Ganz klar nicht. Und wovon sind unsere Triebe schließlich abhängig? “Er ist die treibende Kraft. Er hat alleine gemacht, Er macht und wird alles Zukünftige machen.“

Sie haben einen freien Willen, trotzdem leugnet Ihr freier Wille nicht die Tatsache, dass G-tt ihn kontrolliert. Dies ist das Paradoxe daran. Unser rationaler Verstand sagt uns, dass es nur entweder das eine oder das andere sein

kann. G-tt ist aber nicht auf unseren rationalen Verstand beschränkt. Er gab uns freien Willen und gleichzeitig “Er hat alleine gemacht, Er macht und wird alles Zukünftige machen.“

Wenn wir wirklich an diesen ersten Glaubensgrundsatz glauben, und ihn nicht nur intellektuell anerkennen, erhält das “alltägliche Leben“ eine ganz neue Bedeutung. Wenn der Wille von G-tt der Kern der Realität jeder Sache ist, muss es einen Wert für das alltägliche Leben geben; es muss eine Bedeutung für jeden Moment unseres Lebens geben. Jeder Schritt, den wir machen, ist geplant und wird durch eine übergeordnete Weisheit beaufsichtigt, eine Weisheit, die die Schöpfung durchdringt, so wie es der Targum Jeruschalmi lehrt. Jede Person, jeder Ort und jede Zeit der “Realität“ hat eine innere Bedeutung.

Wenn wir andererseits noch nicht zum Verständnis oder zum Glauben des ersten Glaubensgrundsatzes gekommen sind, dann empfinden wir viel (wenn nicht alles) im Leben als bedeutungslos. Wir haben dann keine andere Wahl als die Flucht in ein Kino, einen Roman oder Traumferien zu suchen oder werden in einem unnatürlichen Ausmaß in einer Karriere, einem Projekt oder einem oberflächlichen Lebensstil absorbiert, weil wir glauben, dass das alltägliche Leben bedeutungslos ist und wir damit nichts erreichen.

Wenn wir aber wirklich glauben, dass es einen Schöpfer gibt, kann nichts auf der Welt ignoriert werden, kein fröhliches und kein trauriges Ereignis. Nichts kann ignoriert werden, denn es ist kein Zufall, es ist alles ein Teil eines bedeutungsvollen Entwurfs.

Das verborgene Licht

Und G-tt sagte, “es solle Licht sein.“ Und es ward Licht.³

Die Weisen lehren uns, dass das ur-

³ Bereschit 1,3

ursprüngliche Licht nicht wie unser heutiges Licht war. Es schien während den ersten sieben Tagen der Schöpfung (Tag und Nacht), wurde danach aber verborgen. Als das ursprüngliche Licht am Ende des ersten Schabbats verschwand und die Dunkelheit zum ersten Mal über die Welt kam, geriet Adam in Panik, denn er dachte, dass die Welt untergehen würde. Er konnte Licht in Form von Feuer erzeugen, an das wir uns an jedem Ende des Schabbats in der Hawdala erinnern. Er erwachte dann am nächsten Morgen, am Sonntag, im Licht der Sonne, also dem Licht, das unabhängig vom ursprünglichen Licht existiert. Was wir heute "Licht" nennen, das Sonnenlicht, ist nur eine Nachahmung der Wirklichkeit; es ist nicht das Gleiche wie das Licht von "es werde Licht". Dieses ursprüngliche Licht wurde verborgen und wird für die Gerechten in der zukünftigen Welt wieder offenbart werden. "

In einem tieferen Sinn ist die symbolische Bedeutung des Verbergens des ursprünglichen Lichts die Bildung eines freien Willens. Licht ist ein Symbol für den Willen von G-tt. Das Verbergen dieses Lichts bedeutete, dass er Seinen Willen einschränkte, damit die Menschheit nicht so davon überwältigt wird, dass sie keine andere Wahl hat, als den Willen von G-tt zu befolgen. Mit der Schaffung der Dunkelheit, genauer gesagt, mit der Schaffung der geistigen Dunkelheit, also der Verleugnung von G-tt, dem Bösen, hat er die Möglichkeit geschaffen, zwischen Licht und Dunkelheit, zwischen gut und schlecht, zwischen dem Willen von G-tt und dem "Nicht-Willen von G-tt" zu wählen.

Dies erklärt die tiefere Absicht in der Aussage, dass G-tt "das ursprüngliche Licht für die Gerechten in der zukünftigen Welt aufhob." Anstelle des ursprünglichen Lichts gab er uns das Licht, das wir kennen. Dieses Licht ist nicht so stark, es kann von der Dunkelheit

überwältigt werden. In einem geistigen Sinn kann es scheinen, dass die Anwesenheit von G-tt völlig verborgen ist. Und in der Tat sehen wir, dass das Böse anscheinend siegen kann. Ein Hitler kann aufsteigen, die halbe Welt bezwingen und einen Holocaust begehen. Diese Möglichkeit kam zustande, als G-tt das ursprüngliche Licht verbarg und es mit dem heutigen Licht ersetzte. Er machte es möglich, dass die Dunkelheit nicht nur existieren, sondern sogar regieren kann, wenn niemand sich dagegen stellt.

Es stellt sich die Frage - und dies verwirrt insbesondere viele Leute in der heutigen Zeit - wie das Böse bestehen kann, wenn alles ein Ergebnis des Willens von G-tt ist? Kann das Böse in irgendeiner Form Seinem Willen zugeschrieben werden? Die Antwort ist: Schlechte Ereignisse sind nicht schlecht, wenn man sie aus einer längeren Sicht und historisch betrachtet. Sie sind in der Tat nötige Schritte zur Enthüllung des grundlegend Guten.

Stellen Sie sich einen spannenden Film vor. Das Ziel des Filmes ist, die Menschen bis zum Schluss in Spannung zu halten, sie zum Schreien zu bringen und ihnen Angst zu machen. Sie wissen, glauben und hoffen, dass es am Ende gut ausgeht, dafür haben sie Eintritt bezahlt, aber bis zur letzten Szene können sie den Entwurf des Drehbuchs nicht erfassen, wenn es ein guter Film ist.

So ist es auch mit dem Entwurf von G-tt für das Drehbuch der Schöpfung.

Wir glauben und wissen sogar, dass alles zum bestmöglichen Guten führt. Dies macht natürlich nicht zwingend unsere Erfahrung mit den momentanen Schwierigkeiten weniger real. Niemand erwartet von uns, dass wir den Schmerz unterdrücken, wenn uns ein Schicksalsschlag trifft. Es ist kein Widerspruch zu sagen, dass wir daran glauben, dass alles ein verknüpftes Gewebe des g-ttlichen Drehbuchs

ist. Wir glauben daran, dass der Autor weiß, was er macht.

Wir müssen verstehen, dass die Dunkelheit und das Böse nur durch den Willen von G-tt ermöglicht werden (entweder weil er es so möchte oder weil er beschlossen hat, die dunklen Kräften temporär regieren zu lassen). Er webte bewusst ihre Existenz in das Gewebe der Schöpfung.

Dies erlaubt es uns, die wahre Dynamik hinter dem jüdischen Leiden zu verstehen. Das jüdische Volk ist hier, um ein "Licht zwischen den Völkern" zu sein, um das *ursprüngliche Licht zu enthüllen* und es in den vier Ecken der Welt zu verbreiten. Wir wurden auf die Welt geschickt, um die Dunkelheit zu vertreiben. Darum haben wir den Auftrag, genau in den Gebieten etwas zu leisten, in denen die Dunkelheit regiert.

Damit ein Jude seinen Auftrag erfüllen kann, muss er daran glauben, dass er, unabhängig davon wie dunkel die "Realität" aussehen mag, einen speziellen Einblick und Werkzeuge hat, um alles als eine Offenbarung des G-ttlichen Willens anzusehen. Die Quelle des Glaubens eines Juden ist das ursprüngliche Licht, das in seiner Seele verborgen ist. Es gibt ihm die Möglichkeit, G-tt in seinen alltäglichen Mühen zu sehen, zu sehen, dass es keine Realität außer G-tt gibt. Es gibt ihm die spezielle Fähigkeit, G-tt zu entdecken, was sogar inmitten der Zeiten von Dunkelheit oder Verbergen das Wichtigste ist.

Die Geburtsschmerzen des Glaubens

G-tt führt die Welt. Wenn Sie einen Fehler machen, ist es in Wirklichkeit G-tt, der Sie dazu brachte, den Fehler machen, denn er

sah, dass der "Fehler" irgendwie besser für Ihr endgültig Gutes ist. Wenn jemand Sie beleidigt oder verletzt, ist es G-tt, der ihm und Ihnen ermöglicht hat, in dieser Situation zu sein. Nochmals, G-tt macht dies nur für das endgültige Gute.

Der Gedanke, dass der Wille G-ttes hinter jeder Sache steckt, ist die wirkliche Bedeutung des Glaubens.

Glauben zu haben bedeutet nicht, dass man immun gegen Schmerzen ist. Es ist so wie bei der Geburt eines Kindes. Die Frau, die gebärt, hat starke Schmerzen. Sie weiß aber, dass sie nach der Geburt des Kindes empfinden wird, dass sich diese Schmerzen gelohnt haben. Dieser Glaube an das endgültige Ergebnis gibt ihr die Kraft, die momentanen Schmerzen auszuhalten.

Jede Person, die Schmerzen erleidet, bringt ein "Baby" zur Welt - das "Baby" sind Sie selbst. Es ist das vollbrachte Werk, dass Sie der höheren Realität treu geblieben sind - dass G-tt hinter jeder Sache steht, und dass alles zum Guten geschieht - trotz extremer Härte. Mit anderen Worten, Sie haben das Licht statt der Dunkelheit gewählt.

Dies ist die tiefere Lehre hinter den Worten "es soll Licht sein". Es möge Licht in unseren Gedanken sein, auch wenn alles andere dunkel scheint. Wenn Sie lernen, G-tt in dieser Welt eines verdunkelten Lichts zu sehen, werden Sie es auch wert sein ihn in der Welt zu sehen, die völlig von Seinem einzigartigen, ursprünglichen Licht erfüllt ist - ein Licht, das nur für Sie verborgen wurde.

Fortsetzung folgt ijH

Zusammengestellt durch Yaakov Astor.

Ins Deutsche übersetzt durch David Halonbrenner, überarbeitet durch Rolf Halonbrenner und Clarisse Pifko.

Mit ausdrücklicher Erlaubnis des Copyrightinhabers Juefo.com.

Das Sefer kann unter info@juefo.com bestellt werden.

Das neue Gesicht der Erde - die Auswirkungen der 'Mabul' (2. Teil)

Raw Chaim GRÜNFELD



Aus den bisherigen Ausführungen wurde ersichtlich, wie die Erde bei der 'Mabul' (Sintflut) durch Wasser und Feuer gerichtet und verändert wurde. Einerseits wurde sie vom Wasser des Regens und den sich öffnenden unterirdischen Wasserquellen überflutet, andererseits wurde das Wasser auf verschiedene Weisen bis zum Siedepunkt erhitzt, so dass alles sich auf der Erdoberfläche Befindende schmolz und zerging. In diesem Kapitel möchten wir auf eine dritte Naturgewalt hinweisen, die während des Mabuls ihre Kraft entfaltete und zur Veränderung der Erdoberfläche beitrug – von der man aber kaum spricht.

Feuer und Schnee

In der Torah wird berichtet, dass der gesamte Ablauf der Mabul ein ganzes Jahr lang dauerte¹. Weshalb genau 12 Monate?

Chasal vergleichen das Gericht des 'Dor haMabul' (Generation der Sintflut) mit dem Gericht der Rescha'im (Bösewichte) im Gehinom, das ebenfalls 12 Monate dauert²: „Sechs Monate werden sie in der Hitze und sechs Monate in der Kälte gerichtet, zuerst im Feuer des Gehinom und

¹ Mischna Edujot 2,10, Seder Olam Rabba Kap.4, Rosch haSchana 17a (s.a. R"Y 33a und Raschi), Jeruschalmi Sanhedrin 10,3/S.53a, Midrasch Bereschit Rabba 28,9 und Ende Kap.33, Midrasch Tehilim Kap.78 und Massechet Gehinom Kap.4 (Reschit Chochma, Scha'ar haJir'ah Kap.13). S.a. Raschi zu Bereschit 8,14.

² Edujot ibid., Jeruschalmi Sanhedrin 10,3 (S.29b) und Midrasch Tanchuma (-Buber) P. Bereschit 33

danach im Schnee³, wie es heisst (Mischle 31,21): „לא תירא לביתה משלג, - Fürchtet für ihr Haus den Schnee nicht“ (daraus ist ersichtlich, dass das Gehinom auch aus Schnee besteht). Wo schließen sie das Reinmachen ihrer Seele ab (wo finden sie ihren ‘Tikun’ (Läuterung))? Im Schnee, wie es heisst (Tehilim 68,15): „בה תשלג בצלמות, - Er lässt es schneien im Schatten des Todes“, (das Wort “Zalmon” wird hier wie “Zalmawet” (צלמות) gedeutet, also das ‘Gehinom’⁴), der Schnee ist ihr Tod und Untergang... Auch während der Mabul wurden die Rescha’im 12 Monate lang durch Feuer und Schnee gerichtet, denn Haschem richtet den Menschen nach dem Grundsatz ‘Midah keneged Midah’ (Maß um Maß)...⁵.

Rabbi Jechiel Michel sZl. aus Glogau (Glogow in Niederschlesien/Polen) erklärt in seinem Monumentalwerk “Neser haKodesch” den Grund dafür so: Zwar hat das ‘Dor haMabul’ gemäss

Chasal keinen Anteil am ‘Olam haBa’ (‘Kommende Welt’) verdient⁶, was sich jedoch nur auf ihren physischen Körper bezieht, der bei ‘Techijat haMetim’ nicht wiederauferstehen wird; Allerdings wird ihre Neschama (Seele), die von einer sehr hohen, heiligen Stufe stammte, durch verschiedene Läuterungsverfahren und etliche Seelenwanderungen (‘Gilgulim’ Reinkarnationen) von ihren Vergehen geheilt werden⁷. Deshalb wurden sie nicht im Gehinom selbst gerichtet. Stattdessen wurden ihre Seelen wiedergeboren, ihre Körper aber wurden in der Mabul mit dem Gericht des Feuers und des Schnees geschlagen und völlig zerstört⁸.

Weshalb die Körper des ‘Dor haMabul’ trotz ihrer erlittenen Strafen nicht im ‘Olam haBa’ auferstehen dürfen, wird im **Talmud Jeruschalmi** mit ihrem Gespött begründet, da sie die langjährigen Mahnungen von Noach nicht nur ignorierten, sondern ihn auch noch auslachten und verspotteten⁹.

Jedenfalls lernen wir aus dem erwähnten **Midrasch** auch, dass die Rescha’im bei der Mabul auch sechs Monate lang mit der Kälte des “Schnees” geschlagen wurden. Es wird dort aber nicht erklärt, aus welchen Psukim Chasal dies gelernt haben. Nur für die die Zerstörung ihrer Körper durch siedendes Wasser wird eine ‘Drascha’ aus einem Pasuk vom Sefer **Ijow** (Buch Hiob) zitiert¹⁰, für die Bestrafung durch den Schnee hingegen erbringen sie scheinbar keinen Beweis.

3 Chasal erwähnen an einige Stellen, dass es im inneren Kern der Erde nicht nur riesige Wasserspeicher gibt, sondern auch “אוצרות שלג והרי ברד” – Lager von Schnee und Berge von Eis”, so wie sich im Erdinnern das Feuer des irdischen Gehinom befindet (ausführlich in Midrasch ‘Konen’ Ozar Midraschim Bd1/S.257, ‘Seder Raba deBerejschit’ in Bate Midraschot-Wertheimer Bd1/S.29 und Jalkut Midraschim Bd5/S.22, Sefer Rasiel haMal’ach und Sodej Rasja des Ba’al Rokeach Kap.5)

4 ‘Zalmawet’ ist einer der sieben Namen des Gehinom, das sieben Abteilungen besitzt (siehe Eruwin 19a und Ijow 10,21 gemäss Tosfot zur Stelle, wie auch Sohar Bd2./S.268b). Und darüber bat Dawid haMelech (23, 4): „Auch wenn ich im Tal des Todesschattens wandle fürchte ich mich nicht, denn Du bist bei mir“ (Midrasch Tehilim-Buber 23,7). Siehe ferner Ijow 38,17 und Targum

5 Psikta deRabbi Kahana (‘Asser teAsser’ S. 97b), Midrasch Tanchuma ibid. und P. Re’ej 13, Midrasch Mischle 31 und in Kürze auch in Jeruschalmi Sanhedrin 10,3/S.53a. - Siehe auch im Sohar Hak. (Bd1/S.68b und S.238b) wo sich Rabbi Jizchak und Rabbi Jehuda darüber streiten, weshalb Noach 12 Monate in der Tejwa ausharren musste. R. Jizchak erklärte es wie der Midrasch mit dem Strafgericht des Gehinom, das 12 Monate dauert.

Erwählter Midrasch führt dort seine Erläuterungen weiter aus: „Jisrael aber, müssen sich nicht vor dem Gehinom fürchten, wie es im erwähnten Passuk in Mischle weiter heisst: „Denn in schmucke Wolle ist ihr ganzes Haus gekleidet“. Das Wort (שנימים-schanim) kann auch als ‘schnajim-zwei’ gelesen werden: Im Verdienst der zwei Mizwot von ‘Zizit und Tefillin’ etc., werden sie vom Gehinom gerettet werden“. Mir scheint, dass die Worte des Midrasch so zu erklären sind: Wer sich jeweils in Zizit und Tefillin einhüllt, dem dienen diese wie Schutzkleider vor dem Gehinom. Deshalb werden sie im Passuk als „Lewusch schanim – schmucke Kleider“ genannt, weil sie beide von der Torah als Schmuck betrachtet werden. Die Tefillin müssen schwarz sein und die Zizit sind weiss und schützen daher vor dem schwarzen Feuer und dem weißen Schnee

6 Siehe unter §14. Die Kommentatoren im Midrasch (ibid.) wundern sich darüber, weshalb im Midrasch das Gegenteilige steht, dass sie ‘ja’ einen Anteil am ‘Olam haBa’ haben werden. Manche korrigieren daher diese Stelle, dies ist aber gemäss der Erklärung des ‘Neser haKodesch’ gar nicht nötig! [Eine weitere Beantwortung zu diesem Widerspruch siehe im Kommentar Tif’eret Zijon zu Midrasch.]

7 Siehe hierzu ausführlich in Scha’ar haGilgulim des Arisa’l (Kap.35)

8 Neser haKodesch zu Midrasch Bereschit Rabba (28,9) gedruckt in Jesnitz 5479/1719 (Neuaufgabe Mechon Sichron Aharon, Jerus. 5775). - Siehe ferner in Jefe Mar’eh (R. Schmu'el Jafeh Aschkenasi, Venedig 5350) zu Jeruschalmi Sanhedrin 10,3 (S.53a), dass auch wenn der Ramban”n (Torat ha’Adam, Scha’ar haGemul 122) in Bezug des Gehinom schreibt, dass es “über den menschlichen Verstand” geht, hier jedoch alle einige sind, dass es sich um “echtes Feuer und Schnee” handelt!

9 Jeruschalmi Sanhedrin 10,3/S.53a

10 Siehe 1. Teil unter §16

Der **Neser haKodesch** gibt auch dafür eine aufschlussreiche Erklärung. Unsere Weisen sl. haben den ganzen Ablauf dieses Strafgerichts aus der selben Stelle im Sefer **Ijow** gelernt (6,15-18):

אַחַי בְּגָדוֹ כְּמוֹ נַחַל בְּאַפְיִק נְחָלִים יַעֲבְרוּ.
 הַקְּדָרִים מִנִּי קָרַח עָלֵימוֹ יִתְעַלֵּם שְׁלֵג.
 בַּעֲת יִזְרְבוּ נִצְמָתוֹ בְּחֻמוֹ נִדְעָכוּ מִמְּקוֹמָם.
 יִלְפְּתוּ אַרְחוֹת דְּרָכָם יַעֲלוּ בַתְּהוֹ וַיֵּאבְדוּ.

„**Meine Brüder sind treulos wie ein Bach, wie Bäche, die aus ihren Betten treten, gehen sie vorüber. Wie Bäche, die vom Eis schwarz (unsichtbar) gemacht und vom Schnee spurlos verschüttet werden. In der Zeit, in der sie schrumpfen, gehen sie von der Hitze ein, [oder] sie werden aus ihren Orten (Betten) weggestossen. Sie nehmen sich neue Wege, versickern ins Nichts und versiegen**“.

Während sich die Worte Ijows gemäss der einfachen Interpretation auf seine Freunde beziehen, von denen er sich im Stich gelassen fühlte, da sie ihm während seines Leidensweges und bei seinem Hadern mit G'tt und seinem Schicksal nicht genug Trost schenkten, deuten es Chasal, dass er sich auf die Untaten des 'Dor haMabul' und auf deren Bestrafung bezog¹¹.

Hierbei muss erwähnt werden, dass sich Ijow auch an vielen anderen Stellen auf die Generation der Mabuls bezieht, weil er sich lange und intensiv mit der g'ttlichen Führung der Welt und dem Schicksal der Menschen auseinandersetzte. Deshalb drückt sich **Rabbi Jehuda haNassi** an anderer Stelle so aus: „*Wäre Ijow zur Welt gekommen, nur um uns die Taten des 'Dor haMabul' zu erklären, so hätte dies [für ihn] schon genügt*“¹².

Da auch Ijow wie das 'Dor haMabul' 12

Monate lang gerichtet wurde¹³ und dennoch wie sie seine Seelenruhe und 'Tikun' (Läuterung) nur viel später durch etliche 'Gilgulim' (Reinkarnationen) erreichte, nennt er sie "seine Brüder".

Womit hatte sich die Generation der Mabuls verschuldet? Darüber klärt uns **Ijow** auf und sagt: „*Sie waren treulos wie Bäche, die aus ihren Betten treten*“, sie verliessen den Pfad der Tugend und nahmen sich, was ihnen nicht gehörte, ob das Vermögen anderer oder deren Frauen¹⁴. Deshalb kamen die drei Strafgerichte über sie:

a) „*Wie Bäche, die vom Eis schwarz (un-sichtbar) gemacht und vom Schnee spurlos verschüttet werden*“. - Sie wurden mit **Schnee** und **Kälte** gerichtet, entsprechend dem Schneegericht des Gehinom.

b) „*In der Zeit, in der sie schrumpfen, gehen sie von der Hitze ein, [oder] sie werden aus ihren Orten (Betten) weggestossen*“. – Sie wurden mit **Feuer** und **Hitze** gerichtet, entsprechend dem Feuergericht des Gehinom (siehe ausführlich im 1. Teil).

c) „*Sie nehmen sich neue Wege, versickern ins Nichts und versiegen*“. – **Chasal** deuten dieses יִלְפְּתוּ אַרְחוֹת דְּרָכָם mit dem "Wegnehmen fremder Frauen", weil man in der Thora diese drei Worte in Bezug von Frauen findet¹⁵. Aus diesem Grund wurden sie durch das Wasser bestraft, dass sie wie eine Frau umschlang¹⁶.

Warum erfolgte eigentlich ihre Bestrafung durch Feuer und Schnee?

Für die tatkräftig und so lustvoll wie das Feuer ausgeübte Sünde gilt die Strafe des Feuers, und für die Kälte und Passivität gegenüber der Ausübung einer Mizwa steht die Bestrafung durch die Kälte¹⁷.

11 Siehe ferner Jefe Mar'eh ibid., weshalb die einfache Deutung der Psukim ungenügend sei und daher von Chasal auf andere Weise erklärt wird.
 12 Midrasch Bereschit Rabba Ende 26. Im Midrasch werden daher an zahlreiche Stellen Psukim aus Ijow auf den 'Dor haMabul' bezogen, siehe z.B. drei Stellen in Midrasch Tanchuma (P. Noach 7, wurde teilweise unter §15 erwähnt), wie auch der zuvor (§12) erwähnte Midrasch Bereschit Rabba (28,9), wie auch ibid. (30,2), siehe auch weiter unten (§54 und §56) u.a.

13 Mischna Edujot 2,10
 14 Siehe Raschi Bereschit 6,2 und 7,11-13
 15 Bei Boas und Ruth steht (Ruth 3,8): „Der Mann erschrak und siehe eine Frau“. Des Weiteren steht אֲרוֹחוֹת in Bezug von Frauen (Bereschit 18,11): „אֲרוֹחַ נָשִׁים - bei Sarah hatte die Art der Frauen (Periode) aufgehört“, und ebenso das Wort דָּרַךְ als Rachel zu Lawan sagte (31,35): „נָשִׁים לִי - כִּדְרָךְ - ich kann nicht aufstehen, da mir die Art der Frauen ist“.
 16 Midrasch Tanchuma-Buber P. Bereschit 33 und Tanchuma P. Wajeschew Ende 8. Siehe ferner auch Sota 3b
 17 Jefe Mar'eh zu Jeruschalmi ibid. u.a. [Eine weitere Erklärung siehe Damesek Elieser-Komarno zu Sohar Bd1/S.238b]



Zugefrorener Fluss

Eiszeit

Somit bleibt nur noch eine Sache zu klären: Wie genau ist die Bestrafung durch den Schnee oder Eis abgelaufen?

Die Erklärung von Rabbi Jehuda im **Sohar haKadosch**, dass der Regen, der in den ersten 40 Tagen vom Himmel herunterkam, „eiskalt“ war, genügt jedenfalls nicht. Denn im erwähnten Midrasch ist weder die Rede von Regen, noch von den ersten vierzig Tagen, sondern vom **Schnee, der sechs Monate lang und nach den ersten sechs Monaten des Feuers** währte!¹⁸

18 Sohar Hak. Bd1/S.68b und 108a. - Demnach scheint sich R. Jehuda aber auf die erwähnte Ansicht von Rabbi Jochanan zu streiten (siehe §13), wonach Hkb”H jeden Regentropfen zuvor im Gehinom erhitzte bevor Er ihn runterregnen ließ. Bemerkenswert ist zudem, dass R. Jehuda selber an anderer Stelle (S.238b) diesen Ausspruch des Midrasch zitiert, der aus dem Passuk ‘lo Tira leBejta miSchaleg’ lernt, dass die Rescha’im im Gehinom sechs Monate lang im Schnee gerichtet werden etc., ohne sich über diese Ansicht zu streiten. Er erwähnt dies jedoch ohne Verbindung mit dem Gericht des Mabuls, die der Midrasch herstellt. Es scheint daher, dass R. Jehuda der Meinung ist, dass im Gehinom zwar mit sechs Monate Schnee bestraft wird, während des Mabuls dies aber nicht genau so ablief. Dort galt der ‘eiskalte’ Regen der ersten 40 Tage galt anstelle des Schnees. Der Grund dieser Abweichung gemäss R. Jehuda könnte daran liegen, weil er die Bestrafung des Mabuls mit der von ‘Sdom’ vergleicht (siehe unter §18). Dort erfolgte die Bestrafung durch Feuer und Wasser gleichzeitig, denn der herunterfallende ‘Schwefel’ bestand hauptsächlich aus Wasser [- so wie die schwefelhaltigen heißen Quellen in ‘Twerja’]. Beim Mabul hingegen, kam gleichzeitig ‘kaltes’ Wasser von oben herab und ‘heisses’ Wasser von unten herauf.

Zudem können die erwähnten Psukim in **Ijow**, die ausdrücklich vom Schwinden der Bäche durch Schnee und Eis, nicht auf diese Weise erklärt werden!

Deshalb erklären die **Meforschim**, dass die Rescha’im des ‘Dor haMabul’ je nach Schwere ihrer Sünden¹⁹ zuerst im Feuer bzw. heißen Wasser gerichtet wurden und danach wiederbelebt wurden, um in der Kälte des Schnees bestraft zu werden²⁰. Manche gehen sogar einen Schritt weiter und weisen auf das Wort „גיוגו - *es verschied*“ hin, das hier auf den Tod alles Lebenden bezogen benutzt wird (6,17 und 7,21)²¹. Dieser Ausdruck bezeichnet nämlich ein Sterben, dass von einer stets zunehmenden Schwäche des Körpers verursacht wird und daher nicht für einen sich plötzlich ereigneten Tod

19 Seder Olam Rabba Kap. 4

20 Jefe Mar’eh und Nesor haKodesch ibid. (§37)

21 Im Midrasch (Bereschit Rabba 31,12) wird es mit „jizmak – eingehen/austrocknen“ gedeutet. Gemäss ‘Ez Josef’ soll mit dieser Erklärung ausgeschlossen werden, dass hier nicht die gewöhnliche „Gewijah“ gemeint ist mit der ansonsten das Ableben von Zadikim bezeichnet wird (B”B 16b). Der **Nezi”w** erklärt im Ha’amek Dawar, dass der Passuk mit der zweimaligen Verwendung dieser Bezeichnung betonen möchte, dass hier nicht die gewöhnliche „Gwi’ah“ von Gerechten gemeint sei, sondern deren zweite Bedeutung – das Vergehen jegliches Fleisches! [Siehe jedoch Chumasch Hirsch, der auch hier eine Verbindung mit der gewöhnlichen „Gewijah“ der Zadikim sieht.]

verwendet werden kann²². Die Generation der Mabul starb einen langsamen Tod, bis der Körper vom Regen und der Kälte völlig geschwächt war! Dadurch wurde ihnen eine weitere Möglichkeit gegeben, Teschuwa zu tun, damit wenigstens ihre Seele ins 'Olam haBa' kam²³.

Auch Noach hat von dieser **Kälte** gelitten, wie im Midrasch der Passuk erklärt wird (7,23): „*Wajischa'er ach Noach – nur Noach blieb übrig*“. Dieses אַח ('Ach' - Ausdruck einer Verminderung und Abnahme, wie auch ein Ausdruck des Schmerzes) lehrt uns, dass auch Noach sehr an der **Kälte** litt, hustete²⁴ und sogar Blut spuckte!“²⁵

Folglich scheint sich in den letzten sechs Monaten der Mabul eine dicke Eisschicht über allen Gewässern gebildet zu haben, welche die Erdoberfläche und die höchsten Gebirge mit einer Höhe von 15 Amot (ca. 7-8 Meter) bedeckten²⁶. Die oben im Wasser treibenden Körper der Menschen und Tiere wurden nun vom Eis völlig bedeckt und eingefroren.

Obwohl sich das Wasser zu Beginn der zweiten sechs Monate noch anstieg²⁷ und sich daher in Bewegung befand, behinderte dies die Bildung des Eises nicht. Schließlich kann sogar stark fließendes Wasser gefrieren, nur geht dies

viel langsamer vonstatten als bei stehendem Gewässer, das bereits bei null Grad Celsius gefriert. Dennoch kann selbst ein reißender Gebirgsbach bei minus 10° Celsius eine Eisdecke bilden und spätestens bei minus 43.8° ist alles zugefroren. Meerwasser gefriert zwar wegen seinem Salzgehalt erst bei niedrigeren Temperaturen als Süßwasser, dafür gefriert warmes Wasser – wie das der Mabul - schneller als kaltes.

In den letzten Monaten der Mabul als sich das Wasser in einem steten, langsamen Versickerungszustand befand, schwamm das Eis weiterhin auf den Gewässern, bis es schließlich auf dem Trockenen liegen blieb. Vielleicht sind so die grossen Gletscher und das ewige Packeis des Nord- und Südpols entstanden, die alle Überreste der Mabul sind (siehe unten im Kapitel 'Klimaänderung').

Es verwundert daher keineswegs, wenn man immer wieder riesige Tierskelette, Fossilien oder gar menschliche Gebeine aus der Vorzeit der Mabuls findet (Permafrost-Leichen). Die meisten sind natürlich, wie erwähnt, von der Hitze des siedenden Wassers etc. zergangen, dennoch könnten sind Einzelne im Eis erhalten haben.

Wie im **Midrasch** berichtet wird, versuchten sich einige Leute und Tiere, als die Wassermassen immer höher stiegen, in die hohen Berge zu flüchten. Ein Teil wurde dennoch vom von oben herunterfallendem Feuer verbrannt²⁸, andere starben einfach durch die heiße und schwefelhaltige Luft²⁹ oder auch durch die eisige Kälte selber, die nach sechs Monaten über sie kam.

Somit ging der Passuk (Tehilim 111,4) „*Sejcher assa leNifleotaw - ein Andenken bereitete Er für Seine Wunder*“ in Erfüllung. Im **Midrasch** wird dieser Passuk als Hinweis auf die Überreste der Tejwa (Arche Noahs) gedeutet, die im Ararat-Gebirge

22 Gemäss Midrasch Bereschit Rabba (62,2), dass überall wo „Gwi'ah“ erwähnt wird, ein Sterben durch eine 'Magenerkrankung' gemeint ist.

23 Tif'eret Zijon (-Jadler) P. Noach 7,21

24 Aruch unter 'שעל' (siehe auch Sefer haTischbi). [Vergleiche Raschi gemäss Midrasch Agada].

25 Brajta der 32 Midot (Mida 2), Midrasch Bereschit Rabba 32,11, Tanchuma Noach 9, Psikta Sutrata (Lekach Tov) 7,23 und Tosfot haSchalem (7,23/§7). S.a. 'Neser haKodesch' zu Bereschit Rabba, der aus diesem Midrasch beweist, dass das 'Dor haMabul' mit Feuer und Kälte gerichtet wurde.

26 Bereschit 7,20

27 Gemäss Raschi (Bereschit 8,3) und Seder Olam Rabba (Kap.4) verhielt es sich so: Die Mabul begann am 17. Marcheschwan. Nach den 40 Tagen Regen stieg das Wasser immer höher und begann nach 150 Tagen am 1. Siwan an wieder abzulaufen, täglich um anderthalb Tefachim (ca. 15 cm). Am 17. Siwan landete die Tejwa schließlich auf den Hügeln des Ararat-Gebirges. Das Wasser versickerte weiter bis am 1. Tischri. Der Boden trocknete jedoch erst am 27. Cheschwan völlig aus. [Gemäss Ramban, Abrabanel (7,17) u.a. sind die 40 Regentage inbegriffen in den 150 Tagen.]

28 Siehe im Kapitel 'Mabul' §16-17. S.a. Midrasch haGadol P. Noach und Perusch haRo"sch

29 Sewachim 113a u.a.



Gut erhaltene Eismumie eines Wollhaarmammutkalbs (1977, Nordostsibirien)

liegen geblieben waren und noch viele Jahre später von den Menschen besichtigt wurde³⁰. Auch diese gewaltigen Eismassen erfüllen diesen Zweck und sind ein bleibendes Mahnmal für die Tragödie des Mabuls. Jedes Mal, wenn man die überall sichtbaren hohen Berge sieht „*essa Ejnaj el heHarim*“ (Tehilim 121,1-2), so sieht man ihre weißen Spitzen, das Jahrtausende alte Eis und erinnert sich an das Folgende: „*meAjn jawo Esri – woher kommt meine Hilfe?*“ - „*Esri me'im haschem osseh Schamajim wa'Aretz – meine Hilfe kommt von Haschem, dem Schöpfer von Himmel und Erde*“³¹.

In diesem Sinne könnten auch die Psukim

in Ijow (24,18-19) gedeutet werden, die sich gemäss Chasal³² ebenfalls auf das 'Dor haMabul' beziehen:

קל הוא על פני מים תקלל... ציה גם
חם יגזלו מימי שלג שאול חטא

„*Sie behaupteten, es werde ihnen leicht sein über das Wasser (der Mabul) zu flüchten... Dürre wie Hitze stehlen das Schneewasser, die Gruft (Gehinom) wird die Sünder bergen*“.

Haschem aber antwortete ihnen: Ihr werdet durch Hitze und Schneewasser vom Antlitz der Erde verschwinden und wie im Gehinom mit Feuer und Schnee bestraft werden!

³⁰ Jalkut Esther 1056 gemäss Midrasch Agadat Esther 7,9, Midrasch Abba Gurjon und Panim Acherim zu Esther Kap. 5. Dort wird berichtet, dass der 50 Amot hohe Galgen von Haman haRascha aus einem Brett der Tejwa stammte.

³¹ Tehilim 121,1

³² Midrasch Bereschit Rabba 30,2 und Raschi zur Stelle

Fortsetzung folgt ijH

Der lichtspendende Leuchter

Rabbi Jitzchak ABUAW SZL

Bearbeitet und übersetzt von Rabbiner Dr. Selig Bamberger SZL

Rabbi Jitzchak Abuaw SZL war einer der Rischonim von Chachmei Sfarad, der am Anfang des 14. Jahrhunderts der allg. Zeitrechnung lebte. Wir publizieren ausgewählte Auszüge aus seinem berühmten Werk "Menorat Hamaor" - "Der lichtspendende Leuchter."

Die Pflichten Seinen Kindern gegenüber

Teil 1

An vier Stellen schreibt die Torah uns vor, Familien zu gründen, und heilige Pflichten liegen uns ob den Kindern gegenüber, mit denen der Ewige uns begnadigt hat. Den Vers (Ps. 55, 20), "die keinen Ersatz haben und G-tt nicht fürchten", beziehen R. Joschua b. Levi und R. Jochanan, der eine auf denjenigen, der keinen Sohn zurückgelassen, der andere auf einen, der keinen Schüler ausgestellt hat. Das Letztere muss R. Jochanan gesagt haben, da er selbst das Unglück hatte, zehn Söhne zu verlieren, und stets einen Zahn des jüngsten mit sich trug, um mit ihm Trauernde zu trösten. Von R. Joschua b. Levi wird aber doch auch berichtet, dass er nur dann ein Trauerhaus aufsuchte, wenn jemand kinderlos gestorben war, um der Klage zu entsprechen, (Jirmej. 22,10):

"weinet nicht über einen Toten und beklagt ihn nicht, weinen sollt ihr über den, der dahingeht und nicht wiederkehrt, das ist derjenige, der keine Söhne aus Erden zurückgelassen hat". Also hat R. Josua b. Levi den getadelt, der keinen Schüler erzogen, und nicht den, der keinen Sohn hat. Wir müssen daher annehmen, dass R. Jochanan beides gesagt hat, das eine als seine Ansicht, das andere als diejenige seines Lehrers R. Joschua b. Levi.

R. Pinchas b. Chama erklärte den Vers (Kön. II, 21), "Hadad hörte in Egypten, dass sich David zu seinen Vätern niedergelegt habe und dass Joab, der Oberste des Heeres, gestorben sei". Warum wechselt die Ausdrucksweise zwischen David und Joab? David hatte einen Sohn, darum starb er nicht und legte sich nur zur Ruhe nieder, Joab starb, weil er keinen Sohn hatte. Von Joab heißt es aber doch (Esra 8, 9), "zu den Nachkommen Joaws gehörte Owadja b.



Jechiel?“ David hinterließ einen ebenbürtigen Sohn, Joab hatte dieses Glück nicht.

Darum widme man das Beste seiner Kräfte der körperlichen und geistigen Erziehung seiner Kinder, alles Schädliche von ihnen fernzuhalten, sie den Weg der Torah zu führen und sie so auszurüsten, dass auch sie wieder imstande sind, ihre Familien zu gründen.

(Kidduschin 29a) Der Vater ist verpflichtet, seinen Sohn zu beschneiden; ist er ein Erstgeborener, ihn auszulösen; mit ihm Torah zu lernen, ihn zu verheiraten und ihn in einem Berufe auszubilden, manche sagen, ihn auch das Schwimmen erlernen zu lassen. R. Jehuda sagt, wer seinen Sohn ohne Beruf heranwachsen lässt, macht ihn zu einem Wegelagerer.

(Kidduschin 82a) R. Nehorai sprach, ich lasse alle sonstigen Berufe und lerne mit meinen Söhnen nur Torah, deren Früchte werden sie in dieser Welt genießen, und das Stammgut bleibt ihnen für die Ewigkeit. Jeder andere Beruf nutzt dem Menschen nur, solange er jung ist und Kräfte hat; wird er aber krank und von Schmerzen heimgesucht und wird er alt, so kann er nicht arbeiten und stirbt des Hungers. Nicht so die Torah! Sie erzieht und bewahrt den Menschen vor allem Bösen in seiner Jugend und verleiht ihm Zweck und Zuversicht im Alter. Und der Allgegenwärtige, gelobt sei Er, zeichnet die Frommen, nachdem sie in die Tage gekommen, noch mehr aus, als in ihren jungen Jahren, wie uns dies die Torah von den Stammvätern berichtet, die das Gesetz des Ewigen hüteten, noch ehe es am Sinai offenbart worden. Von den Jünglingen sagt die Schrift, (Jes. 40, 31) “die aus den Ewigen hoffen, gewinnen neue Kraft, sie schwingen sich empor gleich Adlern, eilen, ohne zu ermüden, schreiten dahin und ermatten nicht.” Und von den Greisen wird gerühmt, (Ps. 92, 15) “noch sprießen sie im Alter, bleiben markig und grün, zu künden, dass gerade ist der Ewige,

mein Hort, und kein Fehl an Ihm!” <...>

Vor allem bemühe man sich, seinen Sohn schon in zarter Jugend in die Torah einzuführen, der Kraft und den Jahren des Kindes entsprechend. Sobald es die ersten Worte hervorzubringen versteht, seien es heilige Laute aus unserer Schrift, man lehre es Verse, (Deut. 33,4) “die Torah hat Mosche uns geboten, das Erbgut der Gemeinde Jaakobs”, und “höre, Jisrael, der Ewige, unser G-tt, der Ewige ist einzig!” Das seien unserer Kinder Hebe und Erstlingsfrüchte vor dem Ewigen, und wenn im Worte die Schwingen ihres Geistes sich entfalten, so sei ihr Streben freudig dem Spender alles Lebens zugewandt.

Man spreche voll Liebe mit den jungen Schülern und schenke ihnen kleine Gaben, mit denen sie sich freuen, damit ihnen das Lernen nicht als Last erscheine und sie mit Lust zum Unterricht gehen. Wenn sie dann größer werden und an den Geschenken der ersten Kindheit keinen Gefallen mehr finden, so habe man andere für sie bereit, die geeignet sind, mit den Altersstufen steigend, den Eifer des Lernenden zu wecken und zu heben. Später kann man zum Schüler sagen, lerne, und du wirst im Lehrhaus einen hohen Rang einnehmen, du wirst mit dem Titel Rabbi gekrönt, werden und viel Ehre einheimen. Bis man zu ihm sprechen kann, daß die Torah für den Garten Eden vorbereitet, und endlich der gereifte Jude selbst erkennt, wie die Lehre des Ewigen die Wahrheit und die Beschäftigung mit ihr der edelste Genuß und des Lebens höchste Köstlichkeit ist. Dann wird er Torah in reiner Absicht lernen.

(Baba batra 21a) R. Jehuda sagt im Namen von Raw, in Wahrheit, zum Guten möge jenes Mannes gedacht werden, Joschua ben Gamla ist sein Name, wäre er nicht gewesen, so wäre die Torah in Jisrael vergessen worden. Früher war es so, wer einen Vater hatte, lernte bei seinem Vater. Wer keinen Vater hatte, der lernte

auch nichts. Weil man sagte, (Deut. II, 19) "lehret eure Kinder, davon zu sprechen", den Vätern ist ausgetragen, ihre Söhne zu unterrichten. Dann traf man die Anordnung, Lehrer in Jeruschalajim anzustellen, wie die Schrift (Micha 42) sagt, von Zion geht die Lehre aus und das Wort des Ewigen von Jeruschalajim. Doch nach der G-ttesstadt kam nur derjenige, für den sich ein Vater sorgend annahm; wer keinen Vater hatte, der blieb zu Hause. Da errichtete man Schulen in jeder Stadt für Knaben von sechzehn, siebzehn Jahren. Wenn aber der Lehrer mit einem derart schon erwachsenen Schüler schalt, widersprach ihm dieser und verließ ihn. Bis Joschua b. Gamla kam und veranlaßte, dass in jedem Ort ein Lehrer angestellt wurde und die Kinder schon mit sechs, sieben Jahren zur Schule geschickt wurden.

Raw sagte zu dem Lehrer R Schemuel b. Schilat, unter sechs Jahren nimm keine Kinder an, dann aber gib ihnen reichlich wie einem Mastochsen. <...> Die Kinder, die schon lernen, sollen lernen; die noch nicht verstehen, sollen zuhören, wie die anderen lernen.

(Ketubot 50a) R. Jizchak sagte, in Uscha hat man angeordnet, bis zu zwölf Jahren habe man Geduld mit seinem Sohn, dann aber fasse man ihn stramm an. Raw lehrte aber doch, mit sechs Jahren gib ihm reichlich wie einem Mastochsen? Das bezieht sich auf den Unterricht in der schriftlichen Lehre, mit Mischna beginnt man erst später. Abai sagte, meine Pflegemutter riet mir, mit sechs Jahren beginne den Unterricht in der schriftlichen Tora, mit zehn Mischna, mit zurückgelegtem zwölften Jahr kann ein Knabe schon anfangen zu fasten, ein Mädchen ein Jahr früher.

Ein Ausspruch von Raw lautet, wer sein Kind vor sechs Jahren in die Torah einführt, wird sich bemühen, es zu kräftigen, und wird es nicht erreichen, weil die Torah seine Kraft geschwächt hat; manche sagen, seine

Mitschüler werden ihm nachstreben und ihm nicht gleichkommen, weil das in der Jugend Erworbene nicht wieder verloren geht. Und beides ist richtig, das Erste spricht von einem schwachen Kinde, da muss man vorsichtig sein; das Letztere von einem kräftigen, das mehr ertragen kann.

(Kidduschin 30a) Wie weit ist man verpflichtet, seinen Sohn Torah zu lehren? R. Jehuda antwortete im Namen von Schemuel, wie Sebulun ben Dan tat, mit ihm lernte sein Großvater Schrift und Mischna, Halachot und Agadot.

Chiskija, der König von Jehuda, war ein mächtiger und glanzvoller Herrscher, seine Liebe zur Torah war aber so groß, dass er selbst seinen Sohn aus der Schulter ins Lehrhaus trug, um ihn schon in frühester Jugend dem Lernen zu widmen. So wird in Berachot (10a) berichtet, R. Hamnuna erklärte den Vers (Koh. 8, 1), "wer ist dem Weisen gleich und wer versteht die Gegensätze zu versöhnen?" Wer ist dem Heiligen, gel. sei Er, gleich, der jene zwei Gerechten miteinander aussöhnte, Chiskija und Jeschaja. Chiskija hatte nämlich bis dahin gesagt, der Prophet muss den König besuchen, wie auch Elija sich zu Achab begab. Jeschaja seinerseits sagte, der König muss zu mir kommen, denn auch Jehoram, der Sohn Achabs, wandte sich an Elischa. Jeschaja sollte nämlich den König Chiskija zurechtweisen, weil er nicht geheiratet hatte.

Was tat der Heilige, gelobt sei Er? Er sandte Chiskija Schmerzen und sagte zu Jeschaja, geh', besuche den kranken König. So heißt es, (Kön. 20,1) "in jenen Tagen erkrankte Chiskijahu zum Tode, da begab sich zu ihm Jeschajahu, Sohn von Amoz, der Prophet, und sagte zu ihm, so spricht der Ewige, bestelle dein Haus, denn du stirbst und wirst nicht leben." Du stirbst in dieser Welt, und auch in jener Welt wirst du nicht leben. Erschreckt fragte Chiskija: Warum? Und Jeschaja antwortete, weil du keine Familie gegründet und keine Nachkommen

hast. Chiskia sagte, prophetischer Geist hat mir verkündet, wenn Kinder dir entstammen, werden sie nicht gut sein. Doch Jeschaja erwiderte ihm, brauchst du in die Geheimnisse des Ewigen einzudringen? Du hast deine Pflicht zu tun, die dir vorschreibt, eine Familie zu gründen, und was vor dem Ewigen, gelobt sei Er, recht ist, das möge Er tun. Chiskia sagte, gib mir deine Tochter zur Frau, vielleicht werden deine und meine Verdienste dazu beitragen, dass gute Kinder uns geschenkt werden. Doch Jeschaja erwiderte, der Tod ist bereits über dich beschlossen! Da sprach voll Zuversicht der König Chiskia: Sohn von Amos, das letzte Wort, das du gesagt hast, gehört nicht mehr zu G-ttes Auftrag. Denn so besteht die Überlieferung seit meinem königlichen Ahnherrn David, selbst wenn ein scharfes Schwert drohend über des Menschen Haupt gezückt ist, verzweifle er doch nicht an G-ttes Erbarmen; so sagte Job (13, 15), "auch wenn Er mich tötet, harre ich Seiner". R. Chanan lehrte, sollte der Engel der Träume zum Menschen sprechen, morgens musst du sterben, so gebe er doch nicht die Hoffnung auf Erbarmen auf, denn (Koh.5,i 6) "wenn sich auch Träume mehren und Nichtigkeiten mit vielen Worten, du sollst nur G-tt fürchten!" Sofort wandte Chiskia sein Angesicht zur Wand und betete. Und der Ewige ließ ihm durch Jeschaja verkünden, Ich habe dein Gebet erhört und deine Tränen gesehen; siehe, Ich heile dich, am dritten Tage wirst du zum Haus des Ewigen hinaufgehen. Ich werde zu deinen Tagen fünfzehn Jahre hinzufügen und aus der Hand des Königs von Aschur dich erretten und diese Stadt, und schirmen diese Stadt um meinetwillen und meines Knechtes Davids willen.

(Mischle 22, 6) "Gewöhne den Knaben am Eingang des Weges, auch wenn er alt wird, weicht er nicht mehr davon." Die Unterweisung und Gewöhnung an die Gebote und die Charakterbildung sollen

schon in frühester Jugend beginnen, dass sie zur Natur werden, dann bleiben sie gewiss im Alter dem Menschen treu, wenn die Begierden schweigen, weil das Blut ruhiger geworden, und die Tage gekommen, an denen der Mensch kein Wohlgefallen hat. Wenn du aber den Knaben am Eingang seines Weges sich selbst überlässt, dass er ohne nützliche Beschäftigung seinen Trieben nachgehen kann, und du trittst ihm nicht da entgegen, ihn ernst zu erziehen, so wird er im Alter nicht mehr zu bessern sein, weil sein sündhafter, unvernünftiger Wandel schon so eingewurzelt ist, dass er nicht leicht mehr zu entfernen ist. (Koh.11,9) "Freust du dich, Jüngling, deiner Jugend, ist dein Herz froh in den Tagen deines Frühlings und du folgst den Trieben deiner Sehnsucht und den Bildern deiner Augen, so wisse, für all dies bringt G-tt dich ins Gericht. Entfernst du den Zorn aus deinem Herzen, so bewahrst vor Unheil du dein Fleisch, denn Jugend und Mannesalter, sie sind eitel."



Titelblatt des Amsterdamer Drucks von "Menorat Hamaor"

Fortsetzung folgt ijH

Siebzig Jahre Galut Bawel

Raw Chaim GRÜNFELD

Wir setzen die Publikation der spannenden Serie «Siebzig Jahre Galut Bawel» fort.

12. Kapitel (3404)

Die schlaflose Nacht

In dieser Nacht konnte niemand schlafen: Esther bereitete die Mahlzeit für den König vor, Haman war mit dem Bau des Galgen beschäftigt, Mordechai und alle Jehudim weinten und dawenten zu Hkb“H und Achaschwerosch litt unter Schlaflosigkeit.

Nachdem Haman den Galgen fertig hatte, begab er sich zu Mordechai. Er fand ihn im Bet Hamidrasch, wo 22'000 Kinder

versammelt waren, alle saßen in Säcke gehüllt am Boden, fasteten und weinten. Haman ließ sie alle mit eisernen Ketten fesseln und von Soldaten bewachen. “Morgen werde ich diese Kinder als erstes töten und danach werde ich Mordechai aufhängen!“, rief er aus. Die Mütter der Kinder brachten ihnen Essen und Trinken, doch sie schworen, dass sie ihr Fasten nicht unterbrechen werden.

Die Klagen der jüdischen Kinder stiegen zum Himmel empor, sodass alle Malachim (Engel) erschranken und Hkb“H nach dem Grund



dieses Schreiens und Wehklagens fragten. Sogleich erbarmte sich Hkb“H über sein Volk Jisrael und befahl dem Malach Gawriel, Achaschweresch zu aus der Ruhe zu bringen, so dass er aufwachen würde .

365 Mal musste der Malach Achaschweresch stoßen, der immer wieder einzuschlafen versuchte. In einem Traum sah er, wie Haman mit einem gezückten Schwert neben seinem Bett steht. Erschrocken fuhr der König aus dem Schlaf und ließ seine Bäcker, Metzger und Mundschenke zu sich rufen. "Was für ein Gift habt Ihr in mein Essen getan?" herrschte er sie an. Sie antworteten vor Furcht zitternd: "O Herr, unser König, du hast doch heute zusammen mit der Königin Esther und Haman gespeist. Wenn es auch ihnen so schlecht ergeht, dann töte uns, wenn nicht, so trifft uns keine Schuld!" Sofort ließ der König durch seine Diener nach dem Wohlergehen der Esther und Haman fragen. Sie konnten jedoch von keinen Magenbeschwerden berichten.

Der König konnte diese Schlaflosigkeit nicht verstehen und begann daher nachzudenken: "Weshalb hat eigentlich Esther den Haman zu beiden Mahlzeiten eingeladen, was hat sie mit Homo zu tun? Schmieden diese beiden vielleicht ein Komplott gegen mich und wollen mich töten? Warum habe ich keine Freunde, die mich schützen und mir von solchen Plänen erzählen? Bin ich selbst daran schuld, dass mich niemand liebt und ich keine Freunde habe? Vielleicht hat mir jemand einmal geholfen und ich habe ihn dafür nicht belohnt. Deshalb will er mir auch jetzt nicht helfen!" So dachte Achaschweresch nach und ließ daher sein ספר זכרונות (Tagebuch) bringen, das Buch, in das man alle Geschehnisse im Umfeld des Königs einschrieb.

So begann 'Schimschai', ein Sohn von Haman, der königlicher Schreiber war, aus dem Buch vorzulesen. Als er aber zur Geschichte

von בגתן und תרש gelangte, bei der Mordechai dem König das Leben gerettet hatte, wollte er dies nicht lesen und blätterte weiter. Doch es nützte ihm nichts, das Buch blätterte sich von alleine zurück. Er versuchte es nochmals, und es blätterte sich wieder von selbst zurück. Da rief der König ungeduldig: "Wie lange wirst du noch herumblättern? Lies endlich vor, was auf dieser Seite steht!" "Ich kann nicht lesen, was hier steht", erklärte Schimschai. Er versuchte es mit einem anderen Trick und radierte das Geschriebene aus. Da kam der Malach Gawriel und schrieb es wieder hin. Schließlich begann die Schrift (durch einen Malach) alleine vorzulesen, was Mordechai geleistet hatte.

Da fragte der König seine Diener: "Welche Ehre und Auszeichnung hat Mordechai wegen dieser Angelegenheit erhalten?", worauf sie ihm antworteten: "Nicht das Geringste hat er bekommen!" Eigentlich hätte ein klares "Nichts" zur Antwort genügt; doch wie Chasal erklären, hassten die Diener den Haman und wollten ihn durch die Ehrung von Mordechai ärgern. "So lasst den Haman rufen", verlangte der König. Wie verwundert war er, als ihm seine Diener antworteten: "Haman steht im Vorhof!" "Jetzt", dachte der König, "bestätigt sich mein Traum. Was hat denn Haman um diese Zeit in meinem Palast zu suchen? Sicher ist er gekommen, um mich zu töten!" Haman aber hatte den Galgen errichtet und konnte es nicht mehr abwarten, den König um Erlaubnis für Mordechais Hinrichtung zu bitten.

Nachdem Haman eingetreten war, wandte sich der König an ihn, noch bevor er seine Bitte vorbringen konnte, und sagte: " Du bist doch ein guter Ratgeber und hast gute Ideen. Sage mir, was soll mit einem Mann geschehen, den der König ehren will?" Haman dachte sich, dass Achaschweresch sicher *ihn* ehren wollte, denn wer war unter allen Dienern

des Königs so angesehen wie er? Deshalb antwortete er: "Man bringe das Königskleid herbei, das der König am Tag seiner Krönung getragen hat, und das Pferd, das der König am Tag seiner Krönung geritten hat, und man setze dem Mann die Krone auf das Haupt!" Als Haman die Krone des Königs erwähnte, begann sich dieser aufzuregen. Diese Idee vor Haman war für Achaschwerosch ein weiterer Beweis, dass er ihn töten und seinen Platz einnehmen will. Deshalb erwähnte Haman die Krone nicht mehr und sagte: "Das Kleid und das Pferd soll dem Vornehmsten unter den Fürsten des Königs übergeben werden. Der Mann soll bekleidet und auf dem Pferd durch die Straßen der Stadt geführt werden. Man rufe vor ihm aus: "So geschieht dem Mann, den der König ehren will!" Außerdem soll ausgerufen werden: "Jeder, der sich nicht

vor diesem Mann verneigt, wird getötet und dessen Haus diesem Mann gegeben!"

Da befahl der König dem Haman: "Beeile dich, gehe in die königliche Schatzkammer und nimm aus ihr eine der feinen Purpurdecken, und ein Kleid aus feiner Seide, das mit Edelsteinen und Perlen bestickt ist und an den vier Ecken mit goldenen Glocken und Granatäpfel verziert ist. Nimm die große Krone aus Mazedonien, mit der ich am Tag meiner Krönung geehrt wurde und nimm mein Schwert und meinen Panzer, die aus 'Kusch' (Äthiopien) stammen. Ferner nimm zwei prächtig gestickte Gewänder, die mit herrlichen Diamanten aus Afrika besetzt sind. Dann gehe in die königliche Stallung und hole mein Pferd, das ich am Tag meiner Krönung geritten habe, das 'Schifregos' heisst. Alles dies sollst du nehmen und mit Mordechai



verfahren so wie du gesprochen hast!“

Da erschrak Haman, denn das hatte er nicht gemeint. Jetzt hoffte er, dies irgendwie ändern zu können und antwortete: "In der Hauptstadt Schuschan gibt es viele Leute, die Mordechai heißen, zu welchem von ihnen soll ich gehen?“ Er hoffte, der König kenne nicht den Richtigen. Doch Ahaschwerosch sagte: "Zu Mordechai dem Jehudi, der am Tor meines Palastes sitzt!“ „Oh, es gibt viele Tore in deinem Palast und ich weiß nicht, auf welches Tor sich deine Worte beziehen“, entgegnete Haman. Da antwortete der König: „Am Tor, das vom Frauenpalast in den Königspalast führt“. Jetzt konnte sich Haman nicht mehr dumm stellen und versuchte es auf andere Weise: "Dieser Mann ist mein Feind und der Feind meiner Väter; man soll ihm 10'000 Silberstücke geben, nur nicht diese Ehre“. - Der König sagte darauf: "Geh, und gib ihm 10'000 Silberstücke und dein ganzes Haus, trotzdem sollst du ihm die ganze Ehre erweisen!“

Haman sagte: "Mögen zehn Söhne meiner Söhne als Läufer vor seinem Pferd laufen, nur nicht diese Ehre“. - Darauf erwiderte der König: "Du, deine Söhne und deine Frau sollen die Diener von Mordechai sein, trotzdem sollst du ihm die ganze Ehre erweisen!“

Haman sagte: "Er ist ein einfacher Mann, ernenne ihn zum Herrn einer Provinz, nur nicht diese Ehre“. - Da sprach der König "Ich werde ihm die Herrschaft über mein ganzes Königreich zu Land und zu Wasser geben, trotzdem sollst du ihm die ganze Ehre erweisen!“

Haman sagte: "Dein Abbild und mein Abbild sind auf den Münzen des ganzen Reiches geprägt. Es sollen von jetzt an deine und seine Abbildung sein, die auf die Münzen geprägt werden, nur nicht diese Ehre.“ - Der König erwiderte: "Dem Mann, der für das

Wohl des Königs eingetreten ist, ihm sollst du die Ehre erweisen, auch wenn seine Münzen im meinem ganzen Reich und sogar auf der ganzen Welt im Umlauf sind!“

Haman versuchte einen letzten Einwand: "Briefe und Erlasse des Königs sind im ganzen Reich verschickt worden, um das Volk von Mordechai zu vernichten. Wie kann ihm nun diese Ehre erwiesen werden?“ - Darauf sagte der König: "Die Briefe und Erlasse widerrufe ich, und die Ehrenbezeugung Mordechais wird in vollen Umfang ausgeführt. Haman, schnell! Lass nichts fehlen von allem, was du gesprochen hast!“ Der König schickte einige Fürsten mit, die darauf achten sollten, dass Haman auch wirklich alles ausführte, was der König befohlen hatte. Ganz traurig und mit schlotternden Knien verließ Haman den Palast und begab sich in die königliche Schatzkammer. Dort suchte er alles, was der König verlangt hatte und nahm es auf den Rücken. Dann ging er in den Stall, nahm das Pferd des Königs, das mit goldenem Geschirr gezäumt war und suchte Mordechai auf.

Haman kam ins Bet Hamidrasch und sah, wie Mordechai mit den Kindern gerade die Mitzwa von 'Korban Oimer' lernte, das an diesem Tag (der 16. Nissan und zweite Tag von Pessach) im Bet Hamikdasch dargebracht wurde. Als Mordechai Haman mit dem Pferd kommen sah, glaubte er, dass dieser gekommen war, um ihn zu töten und rief deshalb den anderen Jehudim zu (die nicht gefesselt waren): "Lauft schnell weg, bevor Haman kommt und auch euch etwas antut!“ Mordechai selbst stand auf und begann zu Hkb“H zu dawenen. Da Haman sah, dass Mordechai dawente, setzte er sich hin und wartete, dass er seine Tefila beende. "Was habt ihr vorhin gelernt?“, fragte Haman die Jehudim, und sie erklärten ihm: "Zur Zeit, da das Bet Hamikdasch noch stand, brachte man eine Handvoll Gerstenmehl dar

und Hkb“H sühnte so unsere Sünden“. "Die Handvoll Mehl war stärker als meine 10'000 Silberstücke!“ meinte Haman und sagte zu Mordechai: "Steh auf von deinem Sack und Asche und zieh dir diese königliche Kleider an!“ Doch Mordechai erwiderte: "Du dummer Mensch! Seit drei Tagen sitze ich in Sack und Asche. Wie kann ich mir so verschmutzt und ungepflegt königliche Kleider anziehen?“

Da begab sich Haman mit Mordechai auf die Suche nach einem Bader und Haarschneider (Coiffeur). Esther hatte jedoch allen Badern und Haarschneidern der Stadt befohlen, an diesem Tag zu Hause zu bleiben. So musste Haman den Mordechai selbst baden. Er salbte ihn mit feinem Öl und wohlriechenden Gewürzen, entsprechend der Sitte am königlichen Hof. Dann musste er eine Schere von zu Hause bringen und schnitt Mordechai die Haare. Während er die Haare schnitt, seufzte Haman und sagte: "Ein Mann, der dem König wichtiger als alle Fürsten war, ist nun ein Bader und Haarschneider!“ Darauf entgegenete Mordechai: "Roscho! (Frevler) Warst du denn nicht 22 Jahre lang Haarschneider in einem Dorf?!" Nachdem Haman Mordechai die königlichen Kleider angezogen hatte, bat er ihn, sich auf das Pferd des Königs zu setzen. Doch Mordechai sagte: "Ich bin durch das Fasten geschwächt und kann mich nicht alleine aufs Pferd setzen!“ So musste sich Haman bücken, damit Mordechai auf ihn und dann aufs Pferd steigen konnte.

Bevor Mordechai auf das Pferd des Königs stieg, sandte der König 27'000 Jünglinge, die je einen goldenen Becher in der rechten Hand und einen goldenen Kelch in der linken Hand trugen. Sie gingen vor Mordechai in den Straßen der Stadt. Als Esther den Mordechai

erblickte, wie er prächtig auf dem Pferd des Königs in der Stadt herumgeführt wurde, dankte und lobte sie Hkb“H.

Während Haman den Mordechai durch die Straßen der Stadt führte und "ככה יעשה לאיש" usw. ausrief, kamen sie am Haus von Haman vorbei, wo dessen Tochter aus dem Fenster schaute. In der sicheren Annahme, dass ihr Vater auf dem Pferd sitzt und Mordechai ihn herumführt, wollte auch sie den Feind ihrer Familie beschämen. Sie nahm einen vollen Nachttopf und leerte ihn auf ihren Vater aus. Als sie aber ihren Irrtum bemerkte, warf sie sich aus dem Fenster und starb.

Mordechai kehrte nach der Prozession sofort auf seinen Platz am Tor des König zurück. Er war nicht stolz über Hamans Niederlage, sondern hüllte sich wieder in Sack und Asche und fastete. Noch lastete die schreckliche גזירה (Dekret) über dem Volk Jisrael.

Haman jedoch eilte bestürzt nach Hause, trauernd über den Verlust seiner Tochter, und mit verhülltem Haupt wegen der letzten Geschehnisse. Er erzählte seiner Frau Seresch und alle seinen Freunden, was ihm widerfahren war und diese sagten ihm: "Wenn Mordechai ein Nachkomme von Chananjo, Mischoel und Asarjo ist, die nicht den Götzen dienen wollten und lebendig aus dem Feuer kamen, oder wenn seine Handlungen denjenigen dieser Männer gleichen, so wirst du, der du angefangen hast zu fallen vor ihm gänzlich fallen und dich nicht wieder erheben können!“

Noch während sie mit ihm sprachen, kamen die Boten des Königs und drängten Haman, zur Mahlzeit zu kommen, die Esther bereitet hatte.

Fortsetzung folgt ijH

**Mit freundlicher Genehmigung des Verlegers Hr. S. Beck (Zürich).
Bestellungen des Buches «70 Golus Bowel»
unter +41 44 241 43 89.**

Die Bracha des Schabbat



In Litauen gab es eine Stadt, die Zhitel¹ hiess. Der Raw der Stadt hiess Raw Salman Sorotzkin sZl. Raw Salman liess sich später in Erez Jisrael nieder.

Eines Tages hörte Raw Salman, dass es einen jüdischen Bachur gab, der begonnen hatte, als Taxifahrer zu arbeiten. Der Bachur stammte aus einem guten Hause. Seine Eltern waren fromme Jehudim und er war es auch, als



Raw Salman Sorotzkin SZL

er begann, als Taxifahrer zu arbeiten. Er hielt alle Mizwot. Doch mit der Zeit - vielleicht hatte er schlechte Freunde - begann er bei der Einhaltung des Schabbats nachzulassen. Schließlich transportierte er Passagiere sogar am Schabbat.

Reb Salman schmerzte es sehr, das zu hören. Er rief den Bachur zu sich, sprach sehr ernst mit ihm und bat ihn, Teschuwa zu tun. Der Bachur versprach: „Rabbiner, ich werde mich darum kümmern. Machen Sie sich keine Sorgen.“

Doch der Rabbiner machte sich Sorgen - und hatte Recht. Leider hielt der Bachur sein Versprechen nicht ein.

Was sagte der Vater des Jungen? Wir können über den Vater nicht urteilen. Er war kein gesunder Mann, er litt unter einer Krankheit und war zu schwach, um sich mit seinem Sohn zu streiten.

Einmal reiste der Raw nach Wilna zu einer Konferenz von litauischen Rabbanim. Unter den teilnehmenden Rabbanim waren der Chofetz Chaim sZl. und Raw Chaim Oser Grodzensky sZl.

Auf der Rückreise von der Konferenz reiste Raw Sorotzkin gemeinsam mit dem Chofetz Chaim. Raw Sorotzkin sass am Fenster des Zuges und wartete auf die Abfahrt des Zuges. Plötzlich sah er einen Jehudi, der sich auf einen Stock lehnte und mit großer Mühe zum Zug humpelte. Es war der Vater jenes Bachurs, des Taxifahrers, der nicht mehr Schabbat hielt. Raw Sorotzkin stand auf und half dem Mann in den Zug.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte der Raw. „Konnten die Ärzte in Wilna Ihnen helfen?“

„Nicht wirklich“, antwortete der Mann stöhnend.

„Weshalb eilen Sie dann nach Zhitel

1 Dzialtava



Chofetz Chaim SZL

zurück?“

„Ich will nach Radin reisen. Das ist der Zug nach Radin und ich will dorthin gehen, um den Chofetz Chaim zu sehen.“

„Weshalb denn?“

„Letzte Nacht hatte ich einen Traum. In meinem Traum sah ich meine Großmutter. Sie sagte zu mir, "Weshalb gehst du zu Ärzten? Sie werden dir nicht helfen. Geh zum Chofetz Chaim!‘ Nun reise ich nach Radin, um ihn zu sehen.“

„Sie müssen nicht bis Radin reisen“, entgegnete Raw Sorotzkin. „Der Chofetz Chaim ist hier in diesem Zug, im nächsten Wagon.“

„Wirklich?“ Der Jehudi war überrascht und freute sich. „Das ist unglaublich.“ Er ging sofort zum nächsten Waggon, wo sich ein Minjan versammelte, bei dem der Chofetz Chaim vorbetete. Er hörte dem großen Zaddik beim Dawenen zu und wartete auf die Möglichkeit, mit ihm zu sprechen.

In der Zwischenzeit dachte Raw Sorotzkin, dass dies eine Chance war, etwas für die Treue zum Schabbat zu tun. Er verließ den Waggon und bat den Mann der Enkelin des Chofetz Chaim, seinem Großvater auszurichten, dass dieser Jehudi, der mit ihm sprechen möchte, einen Sohn hatte, der den Schabbat nicht hielt.

Doch als die zwei Männer zurückkehren, sahen sie, dass es schon zu spät war. Der Mann weinte schon zum Zaddik, erzählte ihm von seinen Krankheiten und Leiden und auch von seinem Traum. Der Chofetz Chaim hörte aufmerksam zu und überraschte dann alle Anwesenden. „Du bittest mich, dir eine Bracha zu geben?“ fragte er den Mann. „Halte ich Brachot in meiner Hand? Weisst du nicht, was die Quelle aller Brachot ist? Der Schabbat! Schabbat ist der "Mekor haBracha", der "Ursprung aller Bracha". Ich bin nicht der richtige, den du fragen sollst.“

Der Chofetz Chaim sprach weiter. „Wenn du Schabbat gemäß der Halacha halten wirst, so wirst du viel Bracha sehen.“

„Aber ... aber ...“ Der Mann war sehr verstört. „Halte ich denn nicht schon Schabbat gemäss Halacha?“

Der Chofetz Chaim antwortete: „In der Torah steht über Schabbat: "Du sollst keine Melacha tun - du und dein Sohn...‘ Bei keiner anderen Mizwa wird der Vater zusammen mit seinem Sohn gewarnt. Mit anderen Worten: Wenn der Vater wirklich Schabbat hält, der Sohn aber nicht - dann wird der Schabbat auch dem Vater keine Bracha geben. Denn die Verantwortung lastet auf ihm.“

Der Vater hörte diese Worte und weinte. Er weinte stark und lange. Und dann versprach er: „Ich werde alles tun ... alles, um meinen Sohn vom Fahren am Schabbat abzuhalten.“

Dann endlich gab der Chofetz Chaim ihm seine Bracha.

Mit freundlicher Genehmigung des Verlags "Die Jüdische Zeitung"



**Schabbat Schekolim - Meworchim Chojdesch Ador
5780**

**Vorankündigung:
„Lernseminar im Schwarzwald“**

Liebe Freunde und Bekannte,

Wir möchten euch wiederum zu einem speziellen

Schabbes- & Lernseminar

mit **Raw Chajim Grünfeld** und **Raw Joisef Kahn א"ש שליט** einladen.

Dieses findet sGw in einer besonders angenehmen Atmosphäre
in unserem heimeligen Hotel im schönen **Schwarzwald** statt.

Thema:

**„Iwdu et Haschem beSimcha“ -
Die Freude im Ador, Freude während des ganzen Jahres**

Besonderes Highlight:

Spannender Dokumentarfilm über „Niflaot haBriah“ (Wunder der Schöpfung)

Datum:

Freitag 21. Februar/26. Schwat (Anreise bis **spätestens** 15:00 Uhr) -
Sonntag 23. Februar/28. Schwat (Seminarende ca. um 13:00 Uhr)

Unkostenbeitrag:

50€ pro Person, Kinder ab 5 Jahren 20€



Weitere Details folgen nach erfolgter Anmeldung.

Adresse: Hotel "Black Forest", Wolfstalstraße,
77776 Bad Rippoldsau-Schapbach

Interessenten müssen sich bis spätestens zum **26. Januar** anmelden,

bei **Raw Grünfeld** unter **chag613@gmail.com**

ACHTUNG:

Da die Zahl der Plätze begrenzt ist, können Anmeldungen nur **nach** erfolgter Vorauszahlung berücksichtigt werden und sind **verbindlich**.

Interessenten,
die an **alle** Schiurim inklusive Sonntag teilnehmen,
werden bevorzugt.

ZEITSCHRIFT
abonnieren



ZEITSCHRIFT
und WEBSEITE
unterstützen



Wochenabschnitt



13. September 2018 | Rav Chaim Grünfeld

Wochenabschnitt Wajelech –
Zurechtweisung durch die
Betrachtung G'tes Wunder

Monat Elul



22. August 2018 | Rav Schlomo Ganzfried

Vorschriften für den Monat Elul
aus dem Kitzur Schulchan Aruch

Kinderecke



22. August 2018 |

Wie kann ich am Schabbat
arbeiten?

Messilat Jescharim



13. September 2018 | Rabbi Moshe Chaim Luzatto

Messilat Jescharim – 11 – Die
Gewinnsucht und andere
Einzelheiten

Jüdische Erziehung



22. August 2018 | Rav Mattiyahu Salomon

Pfade zur Erziehung –
Aufmerksamkeit und Liebe

Du sollst bleiben a Jid



22. August 2018 | Rav Itzchak Silber

Du sollst bleiben a Jid – Zweiter
Teil – Kasan

Vor dem Eintreffen des Moschiach



24. Oktober 2017 | Rav Elishanan Benim Wasserman

Vor dem Eintreffen des Moschiach
(Ikveta deMeschicha) Teil 3

Pirkey Awot



2. August 2018 | Rav Meir Lehmann

Kommentar zu Pirkey Awot – Wie
der Mensch G'tt versucht

Jüdische Gesetze



13. September 2018 | Rav Schlomo Ganzfried

Vorschriften für Rosch Haschana
aus dem Kitzur Schulchan Aruch

Neueste Audio und Video



23. August 2018 | Dr. Moishe Mresose

Elul und Vorbereitung zu den
Hohen Feiertagen



23. August 2018 | Dr. Moishe Mresose

Cheschbon Hanefesch –
Selbstbeurteilung



23. August 2018 | Dr. Moishe Mresose

Vor dem Eintreffen des Moschiach



